



3 1761 05237668 8

Todt, Wilhelm
Lessing in England, 1767-
1850

PT
2413
G7T6

Anglistische Arbeiten
Herausgegeben von Levin L. Schücking (Jena)

1

Lessing in England 1767—1850

Von

Wilhelm Todt



Heidelberg 1912
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 731.

Anglistische Forschungen

herausgegeben von Dr. J. Hoops, o. Professor an der Universität Heidelberg.
Band

1. **C. Stoffel**, Intensives and Down-toners. A Study in English Adverbs. gr. 8°. geheftet 4 M.
2. **Erla Hittle**, Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen mid und wið, mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen. gr. 8°. geh. 4 M. 80.
3. **Theodor Schenk**, Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos. gr. 8°. geheftet 3 M.
4. **Emil Feiler**, Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem XI. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wulfstanfrage. gr. 8°. geheftet 2 M. 40.
5. **Hugo Berberich**, Das Herbarium Apuleii nach einer frühmittelenglischen Fassung. gr. 8°. geheftet 3 M. 60.
6. **Gustav Liebau**, Eduard III. von England im Lichte europäischer Poesie. gr. 8°. geheftet 2 M. 80.
7. **Louise Pound**, The Comparison of Adjectives in English in the XV. and the XVI. Century. gr. 8°. geheftet 2 M. 40.
8. **F. H. Pughe**, Studien über Byron und Wordsworth. gr. 8°. geheftet 4 M. 80.
9. **Bastiaan A. P. Van Dam** and **Cornelis Stoffel**, Chapters on English Printing, Prosody, and Pronunciation (1550—1700). gr. 8°. geheftet 5 M.
10. **Eugen Borst**, Die Gradadverbien im Englischen. gr. 8°. geh. 4 M. 40.
11. **Ida Baumann**, Die Sprache der Urkunden aus Yorkshire im 15. Jahrhundert. gr. 8°. geheftet 2 M. 80.
12. **Richard Jordan**, Die altenglischen Säugetiernamen, zusammengestellt und erläutert. gr. 8°. geheftet 6 M.
13. **Alexander Hargreaves**, A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire). gr. 8°. geheftet 3 M.
14. **W. van der Gaaf**, The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in Middle English. gr. 8°. geheftet 5 M.
15. **May Lansfield Keller**, The Anglo-Saxon Weapon Names, treated archaeologically and etymologically. gr. 8°. geheftet 7 M.
16. **Tom Oakes Hirst**, A Grammar of the Dialect of Kendal (Westmoreland) descriptive and historical. With specimens and glossary. gr. 8°. geh. 4 M.
17. **Richard Jordan**, Eigentümlichkeiten des englischen Wortschatzes. Eine wortgeographische Untersuchung mit etymologischen Anmerkungen. gr. 8°. geheftet 3 M. 60.
18. **Conrad Grimm**, Glossar zum Vespasian-Psalter und den Hymnen. gr. 8°. geheftet 4 M.
19. **John van Zandt Cortelyou**, Die altenglischen Namen der Insekten, Spinnen- und Krustentiere. gr. 8°. geheftet 3 M. 60.
20. **E. Koepfel**, Ben Jonson's Wirkung auf zeitgenössische Dramatiker und andere Studien zur inneren Geschichte des englischen Dramas. gr. 8°. geheftet 6 M.
21. **J. J. Köhler**, Die altenglischen Fischnamen. gr. 8°. geheftet 2 M. 40.
22. **John Hart's** Pronunciation of English (1569 and 1570) by Otto Jespersen. gr. 8°. geheftet 3 M. 20.
23. **Eduard Brenner**, Der altenglische Junius-Psalter. gr. 8°. geheftet 7 M. 50.
24. **Wilhelm Klump**, Die altenglischen Handwerkernamen, sachlich und sprachlich erläutert. gr. 8°. geheftet 3 M. 40.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Anglistische Arbeiten

Herausgegeben von Levin L. Schücking (Jena)

1

Lessing in England

1767 — 1850

Von

Wilhelm Todt



Heidelberg 1912


Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

PT
2413
G7T6

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.



**Meiner Mutter und dem Andenken
meines Vaters.**



Digitized by the Internet Archive
in 2007 with funding from
Microsoft Corporation

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
I. Übersetzungen Lessingscher Werke und ihre Besprechungen in den kritischen Zeitschriften bis zum Jahre 1813 . .	5
II. Die Beurteilung Lessings durch literarisch hervorragende Engländer vor dem Jahre 1813	29
III. Übersetzungen Lessingscher Werke in den Jahren 1813—1850	40
IV. Die Beurteilung Lessings in den englischen kritischen Zeit- schriften von 1813—1850	42
V. Lessing in der Beurteilung englischer Literaten in der Zeit zwischen 1813 und 1850	48
Schluß	53
Anmerkungen	54

Einleitung.

Schon im 16. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatte man in England Interesse für die deutsche Literatur gezeigt, aber infolge des folgenden literarischen und politischen Tiefstandes Deutschlands war es bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast ganz erloschen.¹ Erst nachdem Friedrich der Große der Welt gezeigt hatte, was das kleine Preußen zu leisten vermöge, wobei England freilich nur als unzuverlässiger Bundesgenosse ihm beigestanden hatte, bestrebte man sich dort wieder, etwas Näheres von diesem Lande zu erfahren. Dies gibt sich kund in dem erwachenden Interesse für deutsche Literatur, die gleichzeitig die ersten Anzeichen einer neuen Blüte erkennen ließ. Als erste Übersetzung dieser Epoche erschien im Jahre 1752 «The History of the Swedish Countess of Guildenstern. By C. F. Gellert M. A., professor at the University of Leipzig», die sich ganz in die damals beliebten Romane von Richardson einfügte. Im Jahre 1757 wurden dann in London die satirischen Briefe Rabeners veröffentlicht, 1761 Geßners «Tod Abels» und 1764 Wielands «Geprüfter Abraham», bis dann in den folgenden Jahren die Übersetzungen immer zahlreicher werden.² Ein richtiges Verständnis für die deutsche Literatur wird zwar in jener Zeit nur den wenigsten aufgegangen sein und nur denen,

die die Originale lesen konnten. Für diese wenigen wurde es besonders auch durch Lessings Werke klar, was man lange für unmöglich gehalten hatte, daß die Deutschen nicht nur übersetzen, sondern auch schreiben konnten, was des Übersetzens wert war.³ In den weiteren Kreisen aber stand das politische wie literarische Ansehen Deutschlands noch lange auf einer sehr tiefen Stufe, was sich sehr gut in einer Bemerkung der «Edinburgh Review» über die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts widerspiegelt: «Damals hatten wir keine andere Schrift mit einem deutschen Namen unterzeichnet gesehen als einen Vertrag, durch den eine Allerhöchste Hoheit oder ein anderer uns so und soviel Soldatenleben für den amerikanischen Bedarf zu einem angemessenen und verständigen Marktpreis verkaufte, oder einen entsetzlichen «Apparatus» kritischer Anmerkungen, strotzend von Worthascherei und Wortdeutelei auf Griechisch und Lateinisch».⁴ Aber selbst die auf so schmachvolle Weise herbeigeführte Teilnahme deutscher Soldaten an den amerikanischen Kriegen trug dazu bei, das Ansehen des deutschen Namens auf literarischem Gebiete zu heben. Deutsche Offiziere, die damals häufiger für Literatur Verständnis zeigten — die Freundschaft Lessings mit dem preußischen Major und Dichter Ewald von Kleist ist ein besonders glänzendes Beispiel hierfür — und wohl auch Soldaten, die das Schicksal Seumes teilten, vermittelten ihren englischen Kameraden die Kenntnis ihrer Sprache und Literatur. Deutsche Bücher, Pamphlete, Schauspiele, Novellen und andere leichte Stücke wurden in Amerika gelesen und fanden nach dem Frieden ihren Weg nach England. Daß Lessing in diesen Kreisen, denen sehr wahrscheinlich auch der Major Johnstone, der Bearbeiter «Minna von Barnhelm», angehörte, hoch geschätzt

wurde, ist leicht erklärlich, wenn aber behauptet wird, Lessing sei auf diesem Wege in England ebenso bekannt geworden wie Addison oder Fielding und habe für die weniger bedeutenden Stücke von Schiller, Kotzebue und Iffland den Weg gebahnt, so ist das sicher übertrieben.⁵

Unterstützt wurde die Ausbreitung der deutschen Literatur in England in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts vom Hofe aus; besonders scheint die Königin, eine geborene Prinzessin von Sachsen-Koburg, die Übersetzungen gefördert zu haben; auch Johnstones Bearbeitung der «Minna von Barnhelm» ist ihr gewidmet. Dazu kam, daß durch die Revolution die französische Literatur, die bis dahin in England bevorzugt wurde, in Mißkredit kam und das Interesse auf die deutsche Literatur abgelenkt wurde. Aber nicht unsere Klassiker gewannen die Gunst der englischen Leser und Theaterbesucher, sondern weniger bedeutende Dichter wie Kotzebue und Iffland; Kotzebue besonders galt für lange Zeit als der Hauptrepräsentant der deutschen Literatur.⁶ Gegen die überschwängliche Verehrung, die die deutsche Literatur um 1800 in England genoß, machte sich bald die Reaktion geltend, und wieder bildeten politische Umstände den ersten Anlaß dazu. In den konservativen Kreisen sah man ein, daß das Studium der deutschen Literatur der Unterdrückung revolutionärer Bestrebungen keineswegs förderlich sei, und daher suchte man die Ausbreitung der deutschen Literatur in England zu unterdrücken. Dies besorgten die konservativen Zeitschriften wie «The Anti-Jacobin or Weekly Examiner», die ihn fortsetzende «Anti-Jacobin Review» und «The Meteors». Es wird sogar behauptet, daß bei der im Jahre 1798 im «Anti-Jacobin» erschienenen Satire auf Schillers «Räuber» und Goethes

«Stella»: «The Rovers, or the Double Arrangement», als deren Verfasser Hookham Frere und Canning gelten, auch Pitt beteiligt gewesen sei.⁷ Der Erfolg blieb nicht aus; die Teilnahme an der deutschen Literatur erlahmte nach und nach und schlief fast gänzlich ein, als die Unruhen der Napoleonischen Kriege das öffentliche Interesse vollständig in Anspruch nahmen. Erst nach dem endgültigen Friedensschluß, nachdem auf den belgischen Schlachtfeldern deutsche und englische Truppen zusammen gefochten hatten, erwachte das Interesse für Deutschland wieder, und das Buch der Madame de Staël «De l'Allemagne», das so weite Verbreitung in England fand, konnte zu keinem günstigeren Zeitpunkt veröffentlicht werden. Neben der Tätigkeit William Taylors von Norwich und Coleridges ist dieses Buch für die Verbreitung der deutschen Literatur in England von der größten Bedeutung gewesen. Auch Carlyle hat daraus die erste Anregung zum Studium der deutschen Literatur empfangen. War auch seine Tätigkeit in erster Linie Schiller und Goethe gewidmet, so hat er Lessing doch zur Einführung in die deutsche Literatur empfohlen und seine Arbeit als Wegebahner wohl zu schätzen gewußt.

I. Übersetzungen Lessingscher Werke und ihre Besprechungen in den kritischen Zeitschriften bis zum Jahre 1813.

1. Die Übersetzung von Lessings Fabeln aus dem Jahre 1773.

Das erste Werk Lessings, das in der englischen Kritik eine Besprechung gefunden hat, ohne allerdings vor dem Jahre 1826 einen Übersetzer zu finden, ist der «Laokoon». In der «Monthly Review» von 1667 wird lobend hervorgehoben, daß diese Abhandlung dem Geschmacke und Urteilsvermögen des Verfassers Ehre mache und jedem Unterhaltung und Belehrung gewähren werde, der sich mit den schönen Künsten befasse. Lessing wird als wohlbekannt unter den Literaten hingestellt, besonders wegen seiner geistreichen Fabeln.⁸

Lessings Fabeln wurden denn auch schon im Jahre 1773 von John Richardson aus York in einer für seine Zeit äußerst gewandten Weise übersetzt.⁹ In seinem Vorwort führt Richardson aus, daß Lessing augenscheinlich das Büchlein geschrieben habe mit der Absicht, die Fabel zu der ursprünglichen Einfachheit zurückzuführen, die ihr Schöpfer Äsop ihr verliehen habe. Lessings «lange und langweilige» Abhandlung über die Natur der Fabel läßt er weg, mit der Begründung, daß sie das Büchlein zu umfangreich mache und doch nur von sehr wenigen ge-

billigt werde, außerdem meint er, keine noch so gelehrte Abhandlung der Welt könne einen Engländer veranlassen, etwas zu schätzen, was nicht durch sich selbst wirke. «Unsere Landsleute sind zu gute Beurteiler, um nach Regeln zu denken, oder über irgend etwas entzückt zu sein, bloß weil Aristoteles oder irgend ein alter Rhetoriker Anweisungen gegeben hat, es solle in dieser oder jener Form erscheinen». Aber trotz aller Bemühungen Richardsons seine Arbeit so anziehend wie möglich zu machen, scheint sie die erhoffte Gunst der englischen Leser nicht gefunden zu haben. In der Kritik bleibt sie ohne Beachtung, woran der Ort der Veröffentlichung, York, zum großen Teil Schuld haben mag. Sehr gelobt werden die Fabeln in einer Ankündigung von Lessings Abhandlung: «Vom Alter der Ölmalerei», in der *Monthly Review* vom Jahre 1775, ohne daß Richardsons Übersetzung erwähnt wird.¹⁰ «Vom Alter der Ölmalerei» hat dann im Jahre 1781 R. E. Raspe, der Verfasser des *Münchhausen*, ins Englische übertragen.¹¹

2. Die Übersetzung von «Nathan dem Weisen» durch R. E. Raspe 1781.

Im Jahre 1781 ließ Raspe auch eine Übersetzung von Lessings «Nathan» erscheinen. Sie ist in schwerfälliger Prosa geschrieben, fast nichts ist ausgelassen oder hinzugefügt, aber sie war ganz und gar nicht dazu geschaffen, das Ansehen Lessings in England zu fördern.¹² Nachdem Raspe in seiner Vorrede auf den großen Aufschwung der deutschen Literatur und besonders auf die Verdienste Lessings hingewiesen hat, behauptet er, Lessing habe dieses philosophische Drama nicht für die Bühne geschrieben, sondern nur in der Absicht, dem Haß religiöser

Frömmerei entgegen zu wirken, mit dem die Juden in vielen Teilen Deutschlands verfolgt würden. Den Geist der Toleranz betrachtet er als Kennzeichen Englands, und so hofft er, daß Nathan dazu beitragen werde, diese Gesinnung zu befestigen; denn noch immer werde die erlöschende Flamme der Unduldsamkeit von neuem angefacht. Neben den politischen Parteien macht er auch Shakespeare dafür verantwortlich; besonders glaubt er, daß der «unnatürliche und verabscheuungswürdige» Charakter Shylocks einzig und allein dazu geschaffen worden sei, religiösen Haß zu entfachen.¹³

Die Aufnahme von Raspes Übersetzung in der Kritik war die denkbar schlechteste. Lakonisch kündigt das «Westminster Magazine or the Pantheon of Taste» die Übersetzung an mit den Worten: «Was für Weisheit auch immer in dem deutschen Original enthalten sein mag, wir können keine in der Übersetzung finden.»¹⁴ Noch ab sprechender ist die Beurteilung der «Critical Review». «Ein Haufe unverständliches Kauderwelsch, sehr schlecht nach dem deutschen Original übersetzt, das augenscheinlich von G. E. Lessing geschrieben ist», wird das Stück hier genannt. Raspe hatte Lessing als einen der ersten unter den Reformern bezeichnet, denen Deutschland sein gegenwärtiges goldenes Zeitalter der Literatur verdanke; daran anknüpfend meint der Kritiker, daß wenigstens dieser Probe nach das goldene Zeitalter der deutschen Literatur ein sehr bleiernes Aussehen haben müsse. Diesen Eindruck konnte allerdings die unbeholfene Übersetzung Raspes leicht erwecken.¹⁵ Selbst die deutschfreundliche «Monthly Review» urteilt sehr hart über das Stück; ihr erscheint besonders die Moral anstößig. Daß Leute, mit Tugenden und Grundsätzen ausgestattet, unter den Bekennern aller

Religionen zu finden seien, will der Kritiker nicht bestreiten, bedenklich aber erscheint ihm, daß Christ, Jude und Muselman mit gleichem Rechte ihre Religion für die wahre halten dürfen. Er folgert ganz richtig daraus, daß sie dann wahrscheinlich alle falsch seien, und mit diesem Ergebnis kann sich sein rechtgläubiges Gemüt durchaus nicht einverstanden erklären.¹⁶

3. Die Bühnenaufführungen der «Minna von Barnhelm» 1786 und der «Emilia Galotti» 1794.

Schon im Jahre 1783 war in der von Henry Maty herausgegebenen «New Review» Lessing als einer der ersten Schriftsteller Deutschlands bezeichnet worden.¹⁷ Zwei Jahre später wird in derselben Zeitschrift von ihm berichtet, daß er in Deutschland hochgeschätzt werde wegen seiner Fabeln, humoristischen Gedichte und Epigramme. Von seinen Stücken wird besonders der echt deutschnationale Gehalt, die Wahrheit der Charakterzeichnung, die hervorragende Klarheit des Ausdrucks und die Schönheit des Versbaues gerühmt. Aber der Kritiker meint, sie seien zu metaphysisch angelegt, um in England zu gefallen.¹⁸ Gedacht ist hierbei besonders an «Nathan den Weisen» und den «Mönch vom Libanon», der auch in England lange unter Lessings Namen ging. Eine eingehendere Betrachtung fand in der «New Review» vom Jahre 1786 «Emilia Galotti» als das «chef d'œuvre» des deutschen Theaters. Hervorgehoben wird hierbei Lessings Kunst und Geist, womit er die Geschichte der Virginia in eine moderne Form gefaßt habe. Kein anderes ausländisches Werk, meint der Verfasser des Artikels, könne mit größerem Recht eine Nachahmung Shakespeares genannt werden, und niemals habe Deutschland etwas ähnliches hervor-

gebracht oder hervorbringen können. Dennoch glaubt er dem Stücke ausreichend gerecht zu werden, wenn er nur eine knappe Inhaltsangabe und die Übersetzung der nach seiner Meinung schönsten Szenen gibt.¹⁹ Im übrigen werden die Leser, die sich näher mit dem Stücke bekannt machen wollen, auf die französische Übersetzung im «Théâtre Allemand» von Junker und Liebault hingewiesen, das im Jahre 1785 in Paris erschien. Daß jemand das deutsche Original lesen könne, kommt dem Verfasser gar nicht in den Sinn. Auch die hohe Meinung, die er von dem Stücke geäußert hatte, schränkte er später ein, da sie anscheinend von verschiedenen Seiten angefochten wurde, und gibt nun zu, «daß der Dialog etwas zu hochtrabend sei und daß jeder Satz bestimmt erscheine, eine Pointe zu haben.»²⁰

Im «Théâtre Allemand» von Junker und Liebault hatte auch Lessings «Minna von Barnhelm» einen Platz gefunden. Bei der Besprechung des «Théâtre Allemand» war dann darauf hingewiesen worden, daß dieses Stück bereits in Frankreich unter dem Titel «Les Amans Généreux» aufgeführt worden sei und daß es auch für die englische Bühne vorbereitet werde. Die Bearbeitung wurde besorgt von James Johnstone, der schon in der Einleitung erwähnt wurde. Am 23. Juli 1786 wurde «The Disbanded Officer, or, the Baroness of Bruchsal» zum erstenmal im Hay-Market Theatre aufgeführt und dann nach Baker²¹ neunmal, nach Genest²² elfmal wiederholt. Eine große Beliebtheit des Stückes bei dem englischen Publikum lassen diese Zahlen nicht erkennen.²³

Im gleichen Jahre erschien die Bearbeitung Johnstones auch im Druck, eingeleitet durch die Widmung an die Königin. Johnstone gibt hier zu, daß sein Stück und

Lessings wesentlich verschieden seien; daß er sich aber bemüht habe, daraus zu machen, was Lessing geschaffen haben würde, hätte er zur Zeit des Bearbeiters und für ein englisches Publikum geschrieben. Wenn auch das Stück an Umfang verloren habe, so hofft er, daß sein Wert nicht geringer geworden sei; denn er habe die Ratschläge eines Kritikers befolgt, dessen Ansichten nicht das Ergebnis unfruchtbarer Theorien, sondern einer erfolgreichen Praxis seien. Dieser erfahrene Freund ist der Lustspieldichter und Theaterdirektor Colman, der am Schlusse der Widmung erwähnt wird. Johnstone bedauert die Unkenntnis der Engländer in der deutschen Literatur, die nicht dem englischen Nationalstolz zuzuschreiben sei, sondern der Langsamkeit der Entwicklung der deutschen Literatur und der Schwierigkeit, die deutsche Sprache zu erlernen. Er führt hier Friedrich den Großen an, der sich noch vor kurzem sehr gewundert habe, als man ihm von dem großen Fortschritt der deutschen Literatur berichtete. Haller und Hagedorn bezeichnet Johnstone als die ersten, die ihren Landsleuten die Schönheiten ihrer Sprache gezeigt hätten, obgleich die Deutschen an den Anfang ihrer letzten Literaturperiode Opitz setzten. Lessing rühmt er als einen ihrer besten Nachfolger. Besonders schätzt er an ihm seine große Gelehrsamkeit und seine Unabhängigkeit, wie Shakespeare sei Lessing seine eigenen Wege gegangen. Lessings Sprache lobt er als geglättet, rein und anmutig, seinen Humor als buntfarbig und charakteristisch. Den Aufbau der Handlung in seinen Stücken aber findet er eintönig.

In seiner Widmung an die Königin rühmt sich Johnstone auch, Lessings Gold in eine modernere Form gegossen zu haben. In Wirklichkeit aber kann man sagen,

daß Lessings Stück weit moderner ist, als die Bearbeitung Johnstones. Denn das alte sentimentale Rührstück vom Schlage des «George Barnwell» oder des «Gamester», dessen erster Zweck war, Moral zu predigen, hatte sich lange überlebt; das Zeitalter Richardsons mit seiner Sentimentalität war abgetan, und ein frischerer, natürlicherer Zug herrschte in der Literatur, der auf dem Gebiete des Romans schon mit Fielding, auf dem Gebiete des Lustspiels aber mit Goldsmiths: «She stoops to conquer» einsetzt. Lessing hatte in der «Minna von Barnhelm» allzugroße Sentimentalität glücklich vermieden; Johnstone dagegen kehrt mit seiner Bearbeitung ganz zur sentimentalen Periode zurück, die auch sein Berater Colman sehr geschätzt haben mag; hat er sich doch der Aufführung von Goldsmiths: «She stoops to conquer» aufs schärfste widersetzt.²⁴ In seinen eigenen Lustspielen, wie in der «eifersüchtigen Frau» ist aber auch Colman von Sentimentalität und Harmlosigkeit weit entfernt, es sei denn, daß er sie durch Darstellung des Gegenteils zu fördern sucht.

Wenn auch die Handlung in der Bearbeitung Johnstones nicht wesentlich von Lessing abweicht, so haben sich doch bei den einzelnen Charakteren kleine Veränderungen eingeschlichen, die auf das ganze zurückwirkend den Eindruck der Verweichlichung und Verwässerung erwecken. Der vornehm mit seinen Gefühlen zurückhaltende Tellheim Lessings ist bei Johnstone ein sehr redseliger Colonel Holberg geworden, der beständig das Herz auf der Zunge trägt. Dieses Moralisieren und Bespiegeln der eigenen Gefühle, das Johnstone auch noch in sehr ungeschickter Weise seinem Holberg in den Mund legt, mag noch den ungebildeten Theaterbesucher angesprochen haben, die fortgeschrittene Kritik aber gießt die volle

Schale ihres Spottes über den redseligen Liebhaber aus. Wie am Schlusse des «Gamester» die Lehre verkündigt wird, daß Mangel an Klugheit auch Mangel an Tugend sei, so läßt Johnstone seinen Holberg am Ende des Stückes salbungsvoll die Moral zusammenfassen: «I am happy, as happy as man can be. False pride has governed both of us. Generosity, it is true, is a rare virtue; but gratitude still rarer: and perhaps it denotes a greater mind to acknowledge a benefit, than to confer one. — Generosity may proceed from ostentation or vanity; but gratitude must flow from the heart, and arise from true feeling».

In den Charakter der Minna ist durch ihr Verhalten in den letzten beiden Akten, wo sie erst fest entschlossen ist, Tellheim noch an demselben Tage zu heiraten und unmittelbar darauf ohne Grund die Verbindung überhaupt für unmöglich erklärt, ein Zug von Launenhaftigkeit gekommen. Die Gutmütigkeit, die aus ihren Worten bei Lessing fortwährend zum Durchbruch kommt, hat die Caroline der englischen Fassung fast ganz eingebüßt. Ihr erster Beweggrund scheint in der That nicht Liebe, sondern verletzte Eitelkeit zu sein, wenn auch ihr Charakter nicht so verabscheuungswürdig geworden ist, wie ein englischer Kritiker urteilt.²⁸ Bei Lessing war das Verhalten Minnas in den letzten beiden Akten motiviert durch die natürliche Weiblichkeit Minnas, die aus ihren Reden entgegtritt. Johnstone hatte sie möglichst sentimental gehalten, und ihr späteres fast hartes Verhalten muß um so befremdender erscheinen. So hat Johnstone die prächtige Selbstcharakteristik der Minna in der siebenten Szene des zweiten Aufzugs ganz nach seinem Geschmack umgemodelt. Bei Lessing sagt Minna hier:

«Müssen wir denn schön sein? — Aber, daß wir uns

schön glauben, war vielleicht notwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin! — Franziska, wenn alle Mädchen so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht mich drehend, wirblicht.» — Daraus hat Jonstone zu machen gewußt:

«I only wish to be handsome to my Holberg's eyes, but to be always so. 'Tis by using no art of any kind that I will make him love me, when I no more am handsome, and secure my happiness through life in the heart of my husband. Oh! what rapturous bliss!»

Sehr charakteristisch sind die Veränderungen, die Johnstone im Charakter der Franziska vorgenommen hat. Die Rolle der Dienerin oder des Dieners, die gegenüber ihrer etwas überspannten Herrschaft den gesunden Menschenverstand vertreten, ist ja überhaupt eine stehende Erscheinung in der damaligen dramatischen Literatur, und dieser Rolle hat Johnstone die naive Franziska Lessings angepaßt. Seine Lisetta hat etwas Verwandtschaft bekommen mit der resoluten Kitty Pry in Garricks: «The lying Valet». Am Ende des zweiten Aufzugs wird sie von Johnstone dazu verwandt, die Triebfeder der Handlung in einem kurzen Monolog zu enthüllen, die herauszufinden, er seinen Zuschauern offenbar nicht zutraut: «So, so here has been a quarrel and honour has been blowing the coals. Well, this honour, that the men have got amongst them, is guilty of as many quarrels, and more bloodshed, than all the lawyers put together. Our honour is, thank Heaven, of a more pacific disposition and yet it has its quarrels, and scratched faces too, some-

times. Well I must go and put matters to rights again». Im Anfang des vierten Aufzugs setzt Caroline ihrer Dienerin den Plan auseinander, den Geliebten in der Rolle einer entlaufenen und enterbten Verstoßenen zu heiraten. Darauf meint Lisetta trocken: Lord 't will never do — a man, to whom the bride's poverty is held out as an inducement to matrimony, will make as much haste as a child, when it is told to come and be whipt.» Sie gehört nicht mehr wie ihre Herrin der sentimental Perioden an, und auf die Lobpreisungen, mit denen ihre Gebieterin den Geliebten überhäuft, erwidert sie argwöhnisch: «Honour and sentiments! dear Ma'am! what man can brave the ridicule of being half a century behind the fashion». Es sind diese Worte wohl zugleich ein Hieb Johnstones als Anhänger der guten, alten Zeit auf die Vertreter der modernen Richtung.

Eine vollständige Umgestaltung hat endlich in der englischen Bearbeitung die Rolle des Riccaut de la Marlinière erfahren, der in einen Count Bellair verwandelt worden ist. Aus dem windbeutligen Franzosen Lessings ist ein Ehrenmann geworden, dessen einziger Fehler eine allzugroße Vorliebe für Frauen und Duellen ist. Seiner Person nach hätte es allerdings für Preußen verhängnisvoll werden können, wenn seine Schmeichelei der Minna gegenüber verwirklicht worden wäre: «Di Electeur should in my advice, to conquer his enemies have raise one armie of die ladies; but den dey be no invincibles non plus». Johnstone hatte keinen Grund, wie Lessing, den Franzosen etwas anzuhängen; andererseits war die Polemik gegen das Duellunwesen auf dem Theater damals so populär, daß sich Johnstone oder Colman diesen Umstand nicht entgehen lassen wollte.²⁴ Count Bellair ist mit seiner

unvollkommenen Beherrschung des Englischen und seiner Duellwut ein Gegenstück geworden zu dem irischen Kapitän O'Cutter in Colmans «Eifersüchtiger Frau» von dem gesagt wird: «He loves fighting like a game cock».

Fast unverändert beibehalten hat Johnstone die Charaktere Justs, Werners und des Wirtes; nur hin und wieder lassen sich unbedeutende Kürzungen feststellen, die besonders die Redseligkeit des Wirts etwas eingeschränkt haben. Am engsten schließt sich der Bearbeiter dem Lessingschen Stück im ersten bis dritten Akt an; Akt vier und fünf sind größtenteils freie Nachdichtung, nur sind öfters Stellen aus Lessing übersetzt.²⁵

Der Kritiker, der die Arbeit Johnstones in der «Critical Review» bespricht, nennt sie seine erste Bekanntschaft mit Lessing, dem Shakespeare Deutschlands.²⁶ Das Original ist ihm unbekannt, und so muß er sich eines Urteils über Johnstones Veränderungen enthalten. Auch will er nicht so ungefällig sein, mit einem Ausländer besonders peinlich ins Gericht zu gehen, obwohl dieser eine scharfe Prüfung wohl aushalten könne. Im wesentlichen beschränkt er sich also darauf, die Wahrheit der Charakterzeichnung, die abwechslungsreichen und interessanten Situationen und den lebhaften Dialog hervorzuheben. Etwas anderer Meinung ist der Kritiker der «Monthly Review».²⁷ Er vermißt in dem Stücke Wahrheit und Natürlichkeit und besonders Reichtum der Handlung, der das echte englische Drama auszeichne, zu loben weiß er die Glut von Edelmüt, die das Stück anziehend mache. Von den Charakteren, unter denen Just und Werner als gut differenziert hervorgehoben werden, wird gesagt, daß sie alle zugleich national und universal seien. Eine reine Freude an dem Stücke tritt bei keinem der Kritiker hervor; ihr Lob gilt mehr dem

berühmten Namen Lessings als seinem Werke. Weniger zurückhaltend mit seiner wahren Meinung über das Stück ist ein Kritiker in der «English Review».²⁸ Daß er in Minna von Barnhelm das beste der damaligen deutschen Lustspiele vor sich hat, kommt ihm gar nicht zu Bewußtsein; er reiht das Stück ein unter die ernsthaften bürgerlichen Schauspiele, woran freilich Johnstone zum großen Teil Schuld trägt. Als die zwei Grundpfeiler dieser Kunstgattung stellt er auf: eine interessante Fabel und tugendhaftes, anziehendes Benehmen der Hauptpersonen; von beiden findet er in dem Stücke keine Spur. Die Fabel erscheint ihm über alle Maßen langweilig und in dem Verhalten Minnas sieht er nichts als Heuchelei, die seine größte Verachtung erregt. Gänzlich entrüstet ist er über die Sprache, mit der in dem Stücke versucht werde, Pathos und Gefühl auszudrücken. Immer zitiert er aber Stellen, die besonders durch die Tätigkeit Johnstones entstellt sind. Lessing als Shakespeare Deutschlands zu bezeichnen, weist er als einfältiges Geschwätz zurück; aber er ist doch großmütig genug, ihm nicht jedes Verdienst abzusprechen: «He is not, we think, entirely destitute of merit». Das Original des Stückes ist auch diesem Kritiker unbekannt; es ist sehr zweifelhaft, ob er überhaupt etwas von Lessing kannte, was er zwar behauptet. In die von Johnstone angebrachten Veränderungen setzt er sein volles Vertrauen; nur wundert er sich, daß bei dem Zusammenarbeiten solcher hervorragenden Kräfte wie Johnstone, Colman und Lessing nichts besseres herausgekommen sei als der «Disbanded Officer».

Neben «Minna von Barnhelm» ist auch «Emilia Gallotti» auf der englischen Bühne aufgeführt worden. Das Stück wurde am 28. Oktober 1794 zum erstenmal gespielt

und am 30. Oktober und 1. und 4. November wiederholt, worauf es dann für immer von der Bühne verschwand. Die Bearbeitung war von Berrington und ist nicht gedruckt; das Interesse des Publikums war anscheinend so gering, daß ein Druck sich nicht lohnte. Auch an der Kritik ging das Stück ziemlich unbeachtet vorüber.²³

4. Die Übersetzung der «Minna von Barnhelm» aus dem Jahre 1799.

Im Jahre 1799 wurde «Minna von Barnhelm» zum zweitenmal übersetzt von einem Ungenannten²⁹ unter dem Titel «The School for Honor; or the Chance of War», bei dessen Wahl der Übersetzer wohl Sheridans sehr beliebtes Stück «The School for Scandal» im Auge hatte. Im Gegensatz zu Johnstone schließt sich der Übersetzer sehr eng an das Original an; nur Unwesentliches ist weggelassen, besonders in längeren, ununterbrochenen Reden. Hatte Johnstone Werner nach der Krim in den Krieg ziehen lassen, so schwärmt er jetzt zeitgemäß für den heroischen Nelson und den Feldzug gegen die Republikaner in Ägypten, und Just hält einen Krieg gegen die französischen Plünderer zwar nicht für ein sehr angenehmes, aber doch sehr verdienstliches Unternehmen.

Die Übersetzung fand nur eine kurze Besprechung in der «Critical Review»³⁰, wo der Kritiker wenig Anerkennung findet für das Lustspiel des in seinem eigenen Lande so berühmten Lessing. Die «Monthly Review»³¹ stellt zwar «Minna von Barnhelm» über die Komödien Kotzebues, was für die damalige Zeit in England sehr viel heißen will, verweist aber im übrigen auf ihre über Johnstones Bearbeitung abgegebene Kritik. Etwas weitläufiger, aber gänzlich absprechend wird noch im Jahre 1801 die Über-

setzung im «British Critic» besprochen.³² Das Lustspiel, das jetzt in zwei Übersetzungen vorliege, meint der Kritiker, habe nicht eine einzige verdient. Dem Stücke wird Überschwänglichkeit und Seichtigkeit vorgeworfen, wie sie selbst in einem deutschen Drama selten zu finden seien. Die Wirkungen der anti-jakobinischen Bestrebungen lassen sich in einer derartigen Kritik nicht verkennen, und der einsetzende Widerwille gegen das «German drama» überhaupt tritt deutlich zu Tag.

5. Die Übersetzungen der «Miß Sara Sampson».

Schon im Jahre 1789 war in Philadelphia eine Übersetzung von «Miss Sara Sampson» von David Rittenhouse erschienen.³³ Im Jahre 1799 bis 1800 wurde dann in England in dem monatlich erscheinenden «Lady's Magazine or Entertaining Companion für the Fair Sex» eine zweite Übersetzung veröffentlicht. Sie scheint jedoch wenig Beachtung gefunden zu haben, obgleich die Übersetzerin, eine Eleonore H***, ihr möglichstes getan hat, sie ihren Leserinnen so anziehend wie möglich zu machen. Sie ändert den nichtssagenden Titel «Miß Sara Sampson», angeblich weil er für ein englisches Ohr häßlich klinge, in den vielversprechenden «The Fatal Elopement» und sucht durch wirkungsvolle Wahl der Abschlüsse nach der Art eines erfahrenen Feuilletonromanschreibers das Interesse wach zu halten. Ob ihr das während eines Zeitraums von mehr als einem Jahr gelungen ist, kann bezweifelt werden; irgendwelche Äußerungen der Leserinnen in den folgenden Nummern fehlen.³⁴ Das einzige, was auf einige Teilnahme für die «Fatal Elopement» und für Lessing schließen lassen könnte, ist die Übersetzung von vier seiner Epi-

gramme in der Dezemberrnummer von 1799 derselben Zeitschrift. Als drittes steht:

You hesitate, if you shall take a wife,

Do as your father did — live single all your life,

was sich in einem «entertaining Companion for the Fair Sex» etwas seltsam ausnimmt. Der Übersetzer dieser Epigramme ist aller Wahrscheinlichkeit nach William Taylor von Norwich.³⁵

6. Die Übersetzung der «Emilia Galotti» von Benjamin Thompson.

Im Jahre 1800 veröffentlichte Benjamin Thompson, einer der zahlreichen Übersetzer, die um die Jahrhundertwende mit der Ausbreitung deutscher Literatur in England beschäftigt waren, eine Übersetzung der «Emilia Galotti». Sie wurde im folgenden Jahre wieder abgedruckt in seinem «German Theatre». Thompson hat sich anscheinend an die Kritik in der «New Review» vom Jahre 1786 gehalten, wo am Schlusse Lessing allzuviel Witz vorgeworfen wird.²⁰ Denn er bemüht sich, diesen Fehler dadurch abzuwenden, daß er vieles, was Lessing an Geist in der Führung des Dialoges zeigt einfach wegläßt. So ist von den Worten des Malers Conti über Kunst im Anfang der vierten Szene des ersten Aufzugs der Schluß nicht übersetzt: «Vieles von dem anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen derselben». Ebenso fehlt die Betrachtung des Grafen Appiani über die Zeit im achten Auftritt des zweiten Aufzugs: «Ja, wenn die Zeit nur außer uns wäre! Wenn eine Minute am Zeiger sich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte.» Sehr vereinfacht ist auch die Auseinandersetzung der Gräfin Orsina dem

Marinelli gegenüber über Höflichkeit und Schuldigkeit im sechsten Auftritt des vierten Aufzugs: «Daß doch immer Ihres gleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen». Thompson macht daraus kurz: *Why should civility precede duty?*» Neben Kürzungen solcher Art wird auch vieles unterdrückt, was bei der Übersetzung irgendwelche Schwierigkeiten bieten konnte. Das Übersetzen wurde durch dieses Verfahren allerdings erleichtert, zur Verbesserung des Stückes aber keineswegs etwas beigetragen.³⁶

7. Die Übersetzungen der «*Emilia Galotti*» und der «*Minna von Barnhelm*» von Fanny Holcroft.

In dem von dem Dichter Thomas Holcroft herausgegebenen «*Theatrical Recorder*» war zu Anfang des Jahres 1805 eine längere Abhandlung erschienen unter dem Titel: «*Some account of the rise and progress of the German stage*».³⁷ Mit besonderer Begeisterung hatte der Schreiber des Artikels von «*Emilia Galotti*» gesprochen, die eine neue Epoche in der deutschen Literatur geschaffen habe. Zum erstenmal begegnet hier in der Kritik der Gedanke, daß man Lessings Werke nicht ohne weiteres wie englische betrachten dürfe, sondern der Nationalität des Verfassers Rechnung tragen müsse, um die zahllosen Schönheiten in «*Emilia Galotti*» zu erkennen. Ganz einverstanden mit der Ansicht des Schreibers erklärt sich Thomas Holcroft nicht, der in einer Anmerkung das baldige Erscheinen einer Übersetzung im «*Theatrical Recorder*» ankündigt, aber er gibt zu, daß «*Emilia Galotti*» in der Tat ein ausgezeichnetes Stück sei. Die hier angezeigte Übersetzung wurde noch in demselben Jahre im «*Theatrical Recorder*»

veröffentlicht; die Übersetzerin war Fanny Holcroft, die Tochter des Herausgebers.

Als den Hauptfehler der «Emilia Galotti» tadelt Thomas Holcroft in einem Nachwort zu der Übersetzung³⁸ den weitschweifigen, redseligen und prosaischen Stil, den er als «the mortal sin» der deutschen Literatur bezeichnet. Dagegen wird die Zeichnung der Charaktere und der Eindruck des Stückes auf das Gemüt aufs höchste gelobt. Dieser letzte Zug mußte Holcroft, dem Verfasser von «Deaf and Dumb; or, the Orphan Protected», dessen Handlung so stark auf das Gemüt und das moralische Empfinden der Zuschauer spekuliert, besonders sympathisch berühren. Unberechtigt erscheint sein Tadel des Stils in «Emilia Galotti», der gegenüber der «Miss Sara Sampson» freilich angebracht gewesen wäre. Um das Stück vielleicht zu der besten modernen Tragödie zu machen, verlangt Holcroft nach einem Meister, der das Überflüssige heraus-schneide, die Schönheiten aber erhalte und sie zu einer raschen und poetischen Aufeinanderfolge verbinde. Diese Gedanken sind für Fanny Holcrofts Übersetzung in der Hauptsache maßgebend gewesen. Gänzlich weggelassen ist nur Unwesentliches; dagegen ist sehr häufig gekürzt und frei übersetzt worden, oft auch da, wo ein Grund dazu nicht einzusehen ist.

Nach denselben Grundsätzen hat Fanny Holcroft bei ihrer Übersetzung der «Minna von Barnhelm» gearbeitet; sie erschien im Jahre 1806 im zweiten Band des «Theatrical Recorder». Größere Auslassungen erscheinen in dieser Übertragung nur gegen das Ende hin; Kürzungen und freie Übersetzungen sind auch hier durch das ganze Stück hindurch sehr häufig. Eine Verfeinerung hat die derbe Soldatensprache Justs und Werners erfahren. Just

hat sogar von den sieben Weisen der Griechen gehört, viel wahrscheinlicher klingt es aber, wenn Lessing ihn von den drei Weisen aus dem Morgenlande reden läßt, die er ums Neujahr in seinem Heimatdorfe mit dem Stern hat herumlaufen sehen.

Auch über dieses Stück hat Thomas Holcroft in einem Nachwort zu der Übersetzung sich geäußert.³⁹ Er kommt dabei zu einem etwas anderem Urteil als der Verfasser von «Some Account of the rise and progress of the German stage», der «Minna von Barnhelm» den besten Lustspielen jeder anderen Nation ebenbürtig zur Seite stellt. Holcroft findet das Stück so redselig, daß es beinahe ermüde, und nur ein Deutscher, meint er, könne tadeln, daß gelegentlich in der Übersetzung Stellen ausgelassen seien. Er gibt jedoch zu, daß das Stück zahlreiche meisterhafte Züge von Leidenschaft und einige von Humor enthielte und der Verfasser ein genauer Kenner des menschlichen Herzens gewesen sei. Aber für solche Charaktere, wie Lessing sie in seinem Stücke geschaffen habe, meint Holcroft, ließen sich leicht Ereignisse und Situationen erfinden, die der höchsten und besten Art der Komödie entsprächen. In der Tat scheint es Holcroft, wie seine bekannteste Komödie «The Road to Ruin» beweist, nicht schwer geworden zu sein, interessante und spannende Situationen zu erfinden. Schwieriger fiel ihm wohl die Ausstattung der Charaktere; denn die in der genannten Komödie auftretenden Personen sind fast alle typische Erscheinungen der damaligen dramatischen Literatur.

8. Die Übersetzung «Nathans des Weisen» von William Taylor von Norwich.

Die erste wirklich gute Übersetzung eines Lessingschen Werkes, die tatsächlich ein Bild von dem Original gibt, ist die Übertragung «Nathans des Weisen» von William Taylor, der schon als Übersetzer von Epigrammen erwähnt worden ist. Die Arbeit war, wie Taylor in seinem Vorworte ausführt, schon im Jahre 1790 vollendet und im folgenden Jahr als Privatdruck unter seine Freunde verteilt worden. Als dann im Jahre 1805 wiederum Fragen religiöser Toleranz auftauchten, entschloß sich Taylor die Übersetzung zu veröffentlichen. Seinem Originale ist er bei seiner Arbeit sehr genau gefolgt; nur selten erlaubt er sich kleine Abweichungen. Meist sind diese durch das Versmaß bedingt, das er dem Original sehr geschickt nachgebildet hat.

Die Teilnahme der führenden kritischen Zeitschriften an der Übersetzung ist ziemlich rege; aber nur wenig Gutes wissen sie von dem Stücke zu sagen. Die erste Besprechung wird wohl die im «Poetical Register» von 1805 sein.⁴⁰ Als unerträglich langweilig und nur zu gebrauchen als sicher wirkendes Schlafmittel wird «Nathan der Weise» hier hingestellt. Gänzlich verwerflich erscheint die in dem Stücke enthaltene Moral. Ironisch spricht der Kritiker am Schlusse von einem «glänzenden und moralischen Stücke»; nur bedauert er, daß der Übersetzer nicht sein Talent zu einer seiner würdigeren Arbeit gebraucht habe.

In derselben Tonart gehalten ist die bei der damaligen englischen Leserwelt schwerwiegende Kritik Jeffreys in der «Edinburgh Review».⁴¹ Das Werk, meint er, sei in der

Tat ein echtes «German Drama» und werde es dem englischen Leser ermöglichen, zu entscheiden, ob er bisher in der deutschen Literatur wirklich das Genie des deutschen Volkes bewundert habe, oder nur englische und französische Nachahmungen: «The work before us is as genuine sourkrout as ever perfumed a feast in Westphalia». In bezug auf Albernheit fährt er fort, übertreffe die Fabel das berühmte «German play» in der Poesie der Antijakobiner, womit er wohl auf die Parodie «The Rovers or the double Arrangement» anspielt. In einer sehr ironischen Weise gibt er einen Überblick über den Inhalt. Vollkommen unnatürlich scheint ihm der Charakter Saladins gezeichnet zu sein: «Diesem Monarchen, der dargestellt wird als ein Muster von Milde und Edelmut, fällt es eines Morgens ein, sich bei der Hinrichtung von zwanzig Gefangenen durch seinen ersten Scharfrichter zu amüsieren, und er wohnt dieser Operation bei neunzehn von ihnen mit einem Wohlgefallen und einer Befriedigung bei, die wirklich einzig sind». Der Schluß des Stückes erregt wiederum seinen besonderen Tadel. Nachdem er die Aufklärung der Verwandtschaft zwischen Saladin, dem Tempelherrn und Recha berichtet hat, fährt er fort: «Der erbaulichste Teil der Geschichte ist, daß diese Entdeckung nicht die geringste Unruhe oder Verwirrung bei den Beteiligten hervorruft, im Gegenteil, die jungen Leute scheinen von diesem Ereignis ganz entzückt zu sein, und der Autor verläßt sie in der Umarmung ihres Onkels, des Sultans, in einem Anfall von kindlicher und väterlicher Rührung». Wenn Jeffrey sagt, daß im Dialog das Stück im Gegensatz zu dem modernen Deutschen Theater nach Einfachheit und Natürlichkeit strebe und ein Zug unschuldigen Humors die ganze Handlung durchziehe, so

muß das von ihm ausgesprochen als besonderes Lob gelten. Allerdings vermißt er in dem Stück eine tiefe Leidenschaft; unbewußt, sagt er, sei es dem Verfasser gelungen, eine Komödie ohne Witz und ein Drama ohne Leidenschaft zu verfertigen. Was die Moral des Stückes angeht, so meint er, Lessing habe in einer sehr radikalen und wirk-samen Weise seine Absicht durchgeführt, die Pflicht gegen-seitiger Duldung in religiösen Fragen einzuschärfen; sein ganzes Geheimnis sei allerdings nur: Aufgabe aller Glau-benssätze und Annahme eines philosophischen Deismus. Mit einem solchen Vorgehen kann sich Jeffrey in keiner Weise [einverstanden erklären, obwohl er zugeben muß, daß die Absicht an sich zu loben sei.

Jeffreys Kritik über «Nathan den Weisen» unter-scheidet sich nicht allzusehr von seinen übrigen Leistungen. Es spricht schon sehr für das Stück, daß er es überhaupt seiner Beachtung für würdig gehalten hat, da in der «Edin-burgh Review» grundsätzlich nur die bedeutendsten litera-rischen Erzeugnisse besprochen werden sollten. «Nathan» war wohl für ihn einer der Delinquenten, die er nach seiner eigenen Aussage in jeder Nummer brauchte, um Interesse zu erregen. Überdies hielt er es für seine Auf-gabe, bei einem Autor, dessen Ruf feststand, nicht die Vorzüge, sondern die Mängel hervorzuheben, und diese ließ ihm seine Abneigung gegen das Deutschtum überhaupt besonders stark hervortreten.⁴³

Gänzlich aufgebracht über die Kritik Jeffreys zeigt sich Southey in einem Brief an Taylor vom 27. Mai 1806; er nennt sie einen «rascally hypocritical article».⁴³ Taylor erklärt zwar in der Antwort, er stimme mit Jeffrey in den meisten Punkten über «Nathan» überein und sei mit seiner Besprechung sehr zufrieden⁴⁴, aber bei seiner Be-

urteilung «Nathans» in der «Monthly Review» vom Jahre 1807, weist er die Kritik Jeffreys in der Hauptsache mit sehr scharfen Worten zurück (vgl. S. 70 ff.).

Die Beurteilung, die «Nathan der Weise» im Jahre 1806 in der «Monthly Review» fand ist etwas freundlicher gehalten.⁴⁵ Der Kritiker führt aus, es sei von jeher das Los der Prediger gegenseitiger Liebe gewesen, verfolgt zu werden, und Lessing werde diesem Schicksal nicht entgehen. Aber auch hier wird der Moral des Stückes nicht vollständig beigestimmt; auch die Unwahrscheinlichkeit der Fabel, was als charakteristisch für die deutsche Dichtung hingestellt wird, und die ungeheuerere Weitschweifigkeit erregen Anstoß.

Neben der nichtssagenden Ankündigung im «British Critic»⁴⁶ hat «Nathan der Weise» noch eine Besprechung gefunden in der «Annual Review and History of Literature».⁴⁷ Von allen Stücken, die aus dem Deutschen übersetzt worden seien, wird hier «Nathan» als das bezeichnet, das von Anfang bis zu Ende das größte Interesse erzeuge, obgleich es als Drama in jeder Beziehung fehlerhaft sei. «It never agitates it rarely affects. The gentle stimulus of curiosity is more delightful than stronger emotions to us who are "falling into the sere, the yellow leaf"; but it is the young who are the most frequent and most eager spectators of the drama, and they require to be agitated and affected.» Der Kritiker spricht ferner von dem hohen Ansehen des Stückes in Deutschland, wo es als Lessings Meisterwerk betrachtet werde; auf der englischen Bühne aber, meint er, werde es im jetzigen Zeitalter der Orthodoxie keine Gnade finden. Auch er sieht jedoch für die Moral des Stückes keine Berechtigung, sie sei entgegengesetzt aller Geschichte und Erfahrung. Auch an der

Fabel wird getadelt, daß sie der Wirklichkeit nicht entspreche, nicht Personen aus der Zeit der Kreuzzüge redeten hier, sondern Philosophen vom Schlage Lessings und Moses Mendelssohns.

Die Übersetzung Taylors wurde bald vergessen. Im Jahre 1824 versuchte die «Retrospective Review»⁴⁸, sie diesem unverdienten Schicksal zu entreißen und widmete ihr einen längeren Artikel. Die Kunst Taylors als Übersetzer wird hier hoch gepriesen; das Stück selbst wird nicht als eigentliche Tragödie, sondern als «argumentative drama» betrachtet. «It is rather a poetical dialogue, than a play; and possesses not one of the qualities which belong to the legitimate drama». Ob das Stück durch diesen Artikel an Verbreitung gewonnen hat, scheint zweifelhaft⁴⁹; ein Exemplar der Übersetzung im Britischen Museum hatte im Jahre 1911 immer noch keinen Leser gefunden, der es bis zu Ende auch nur aufgeschnitten hätte.

9. Die Übersetzung der «Erziehung des Menschengeschlechts» von Crabb Robinson.

Bei seinem Aufenthalt in Weimar hatte Crabb Robinson, einer der wichtigsten Übermittler deutschen Geistes in England, eine Aufführung «Nathans des Weisen» gesehen.⁵⁰ Die Titelrolle wurde von Iffland gegeben, über dessen Spiel sich Robinson sehr günstig ausspricht. Den dramatischen Wert des Stückes dagegen hält er für sehr gering. Mit den religiösen Ansichten Lessings scheint er sich jedoch weiter beschäftigt zu haben, und im Jahre 1806 veröffentlichte er im «Monthly Repository of Theology and General Literature»⁵¹ eine Übersetzung von Lessings an den Pastor Goeze gerichteten Parabel.⁵² In seinem Vorwort spricht er von dem hohen Ansehen, das Lessing

sowohl bei den Anhängern der Metaphysik, als auch bei den angeblichen Verteidigern des gesunden Menschenverstandes genieße. Als charakteristisch für Lessing hebt er hervor Klarheit und Bestimmtheit des Stils, Furchtlosigkeit der Spekulationen, Liberalität in den Anschauungen und feste Abneigung gegen Täuschung und Vorspiegelung jeder Art. Sollte die kleine Probe Lessingschen Geistes gefallen, so verspricht er eine größere bald folgen zu lassen. Diese erschien schon in demselben Bande und besteht in der Übersetzung der «Erziehung des Menschengeschlechts».⁵³ Robinson erkennt wohl, daß viele der hier ausgesprochenen Gedanken sich schon früher nachweisen lassen, aber als Ganzes gehöre das Werk unfraglich Lessing. Da dieser in England wenig bekannt sei, glaubt er seinen Lesern versichern zu müssen, daß in der «Erziehung des Menschengeschlechts» kein bloßes Spiel mit witzigen Einfällen vorliege, sondern das ernste Streben Lessings zu beweisen, was er für wahr zu finden hoffte.

II. Die Beurteilung Lessings durch literarisch hervorragende Engländer vor dem Jahre 1813.

Die schiefe Beurteilung, die Lessing so oft in der berufsmäßigen Kritik erfahren hat, erklärt sich aus den zum großen Teil mangelhaften Übersetzungen und aus der Unkenntnis der Kritiker. Keiner von ihnen verrät Vertrautheit mit der deutschen Sprache, und die wenigsten hatten wohl etwas anderes von Lessing gelesen als das, worüber sie ihr Urteil abzugeben hatten. Daß es erforderlich sei, sich in die Gedankenwelt eines fremden Volkes hineinzusetzen, um seine Literatur zu verstehen, ist fast keinem von ihnen in den Sinn gekommen. Ein wesentlich vorteilhafteres Bild zeigt Lessing in der Betrachtung der Männer, die es ernstlich versuchten, den Geist Lessings zu erfassen und seine Größe zu verstehen, soweit es für einen Ausländer möglich war.

1. Henry Mackenzie.

In der ersten Reihe der englischen Literaten, die sich mit deutscher Literatur beschäftigten, steht Henry Mackenzie, «the man of feeling».⁵⁴ Am 21. April 1788 hielt er in der Royal Society of Edinburgh einen Vortrag: «An Account of the German Theatre». Auch er war damals des Deutschen noch unkundig und hatte seine Kenntnis

des deutschen Dramas erhalten aus den französischen Übersetzungen im «Nouveau Théâtre Allemand» von Friedel und Bonneville, das in Paris in zwölf Bänden zwischen 1782 und 1785 veröffentlicht wurde, und dem schon erwähnten «Théâtre Allemand» von Junker und Liebault, durch deren Vorrede er zum Teil beeinflußt ist. Erst später erlernte er die deutsche Sprache bei einem Doktor Okeley und hat sich auch als Übersetzer betätigt. Im Jahre 1792 veröffentlichte er: «Dramatic Pieces from the German», bestehend aus Goethes «Geschwistern», Gessners «Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern» und dem «Set of Horses» von Emdorf. Er hat also nicht ein Stück von Lessing übersetzt, wie nach einer in «Allibone's Dictionary» enthaltenen Notiz vielfach angenommen wird.⁵⁵ Eine eingehende Betrachtung haben im «Account of the German Theatre» von Lessings Stücken «Minna von Barnhelm», «Emilia Galotti» und «Miss Sarah Sampson» gefunden.

Von «Minna von Barnhelm» ist Mackenzie etwas enttäuscht; die Handlung erscheint ihm nicht immer natürlich und nicht immer sehr glücklich erfunden zu sein. Auch tadelt er den Mangel an Komik, obgleich er zugibt, daß Werner und Just vortrefflich gezeichnet seien. Rühmend hebt er die Geschichte von dem Pudel hervor als eine der besten, die er jemals gelesen habe. Die sentimentale Seite des Stückes bildet für ihn überhaupt den Hauptreiz; zu allen Zeiten, meint er, werden die Leser zu der Uneigennützigkeit und dem Edelmut, die hier entfaltet werden, sich hingezogen fühlen. Von Lessings kleineren Lustspielen denkt er gering; er gibt zu, daß mancher komische Charakter hier enthalten sei, aber im allgemeinen findet er die Handlung «extravagant and farcical».

Als Lessings beste Tragödie gilt Mackenzie «Emilie de Galotti» (!). Vor allem schätzt er hier Lessings Bestreben nach Regelmäßigkeit, das seine Ursache habe in Lessings Vertrautheit mit der antiken Tragödie. Die aristotelischen Einheiten hält er in Lessings Stücken für nahezu erreicht. Hierbei berichtet er von einem Streite Lessings mit Goethe in bezug auf die dramatischen Einheiten, in dem Lessing wegen einer gewissen Schüchternheit (!) in seiner Natur seinem Widersacher nachgegeben habe. Das Streben nach Erhaltung der Einheiten hat nach Mackenzies Meinung auch die Fabel der «Emilia Galotti» ungünstig beeinflußt; er findet sie mehr regelmäßig als glücklich und den Schluß weder natürlich noch angenehm. Die Schönheit des Stückes liegt ihm überhaupt nicht im Ganzen, sondern in der Geschicklichkeit, mit der einzelne Szenen ausgearbeitet seien. Unbefriedigend ausgestattet erscheint ihm der Charakter der Heldin, wie denn überhaupt in deutschen Stücken die weiblichen Charaktere am schwächsten wiedergegeben würden, was wohl damit zusammenhänge, daß in Deutschland die Frauen in der Gesellschaft eine weit niedrigere Stelle einnehmen als anderswo. Große Kunst sieht er in der Charakterzeichnung Orsinas entfaltet, und die Szene zwischen ihr und dem Vater Emilias hält er für besonders gelungen. Im allgemeinen gibt Mackenzie zu, daß Lessing die Fähigkeit besitze, einzelne Seiten des menschlichen Herzens mit Meisterschaft zu enthüllen, aber er vermißt bei ihm die starke und richtige Zeichnung und Stützung ganzer Charaktere, besonders aber die Kraft, eine wahrscheinliche Handlung und Interesse erregende Situationen zu schaffen; kurz, die Fähigkeiten eines großen Dramatikers spricht er Lessing ab.

Für weit unbedeutender als «Emilia Galotti» hält Mackenzie das dritte von ihm besprochene Stück: «Miss Sara Sampson», dessen englische Grundlage in der Clarissa für Sara und in der Millwood in «George Barnwell» für die Marwood er nicht verkennt. Die Einführung der verworfenen Marwood in einer so großen Rolle scheint ihm jedoch mit der Würde eines ernstesten Dramas nicht verträglich zu sein. Im Charakter der Heldin findet er die üblichen Schwächen der Frauen in den deutschen Stücken wieder; auch den Charakter ihres Vaters bezeichnet er als seicht gezeichnet und schlecht eingeführt. Als dramatischen Fehler tadelt er die Vorwegnahme des Schlusses in der Erzählung ihres Traumes durch Sarah.

2. William Taylor von Norwich.

Weit mehr als Mackenzie hat William Taylor aus Norwich zur Verbreitung der Kenntnis deutscher Literatur in England beigetragen.⁵⁶ Er war einer der ersten, die deutsche Werke im Original lasen, und ist bereits als Übersetzer Lessingscher Epigramme und «Nathans des Weisen» erwähnt worden. Zur Kritik Lessings veröffentlichte er im «Monthly Magazine» von 1805 ab⁵⁷ eine Reihe von Artikeln unter der Aufschrift: «Critical Survey of Lessing's Works», die später zum größten Teil in seinem «Historic Survey of German Poetry» wörtlich wiedererscheinen. Als Einleitung gibt Taylor eine sehr ins einzelne gehende Schilderung von Lessings Leben. Aber er hält sich hierbei zu sehr an Kleinigkeiten und vermag die großen Züge in Lessings Charakter nicht aufzuzeigen, selbst wenn man zugibt, daß Lessing nicht als Heiliger betrachtet zu werden braucht.⁵⁸ Taylor ist der erste, der Lessings Verdienste als Kritiker hervorhebt und richtig

einschätzt, obgleich man auch bei ihm eine eingehende Auseinandersetzung mit Lessings kritischen Werken vermißt. Als sein zusammenfassendes Urteil über Lessing kann wohl die folgende Stelle gelten: «Es gibt kein Gebiet der Literatur, auf dem Lessing vollkommener erscheint, als auf dem der Kritik. Die Auserlesenheit seines Geschmacks, die Verständigkeit seines Urteils, die Weisheit seiner Mutmaßungen und die Gelehrsamkeit seiner Beispiele sind in gleicher Weise des Preises wert; aber ihm mangelt es an Phantasie, an Erfindungsgabe, an der Kraft, die in wirklich originellen Werken der Kunst nötig ist. Er kritisiert so gut, daß man wünscht, er möge schaffen, aber von seinen Schöpfungen ruft man ihn wieder zur Kritik zurück».

Taylor ist am ausführlichsten auf die dramatischen Werke Lessings eingegangen, wobei er von jedem Stücke Inhaltsangabe und Kritik gibt. Er bespricht so den «Jungen Gelehrten», «den Misogyn», «die Juden», «den Freigeist» und «den Schatz»; viel Rühmliches weiß er von diesen Stücken nicht zu sagen. Das gleiche gilt von seiner Kritik des «Philotas». Von «Minna von Barnhelm», «dem vollendeten Werk eines gereiften Dichters», erwähnt er nur, daß es mit Erfolg in London aufgeführt worden sei und zu bekannt sei, um eine nähere Besprechung nötig zu haben.

Etwas seltsam mutet es an, wenn Taylor behauptet, das sentimentale Drama habe Lessings Neigung und Stärke am meisten entsprochen, was an «Miss Sara Sampson», «Philotas», «Emilia Galotti» und «Nathan dem Weisen» offenbar werde. Bei «Miss Sara Sampson» weist Taylor wie Mackenzie auf den Zusammenhang mit den englischen «household tragedies» von der Art des «Gamester» und des «George Barnwell» hin. Er bezeichnet das Stück

zwar als glatt und abgerundet, aber zugleich als langweilig und ohne Phantasie und Kraft gearbeitet, was das Stück besonders für ein englisches Publikum ungenießbar mache. «Klassische Einfachheit der Sprache», sagt er, «kann man auf dem englischen Theater nicht vertragen; wir ziehen Geziertheit der Seichtigkeit vor, wir fordern erregt zu werden, obwohl auf Kosten der Wahrscheinlichkeit des Dialoges, und sind unserem Shakespeare dankbar, selbst wenn er seine Charaktere mit dem Flittergolde übel angebrachten Witzes herausputzt, oder mit schwülstigen Purpurflicken knisternden Bombasts». So gänzlich ohne Phantasie und Kraft gearbeitet, wie Taylor meint, ist «Miss Sara Sampson» doch wohl nicht, wenn man auch zugeben muß, daß beide von dem breiten und langweiligen Stil nahezu erdrückt werden.

Als Meisterstück von Lessings tragischer Kunst gilt auch für Taylor «Emilia Galotti». Die ersten vier Akte des Stückes stellt er als eine ausgezeichnete Leistung hin. Die Ereignisse findet er anregend, aber wahrscheinlich, die Situationen natürlich, aber interessant, die Charaktere mannigfaltig, aber nicht ungewöhnlich, ausgezeichnet, aber nicht geziert. Den Charakter Marinellis hält er für den am besten gezeichneten. Dagegen ist Taylor enttäuscht von dem letzten Akt. Er tadelt den harten Schluß, der nicht den modernen Ansichten entspreche, die in den vorausgehenden vier Akten geschildert worden seien. Für einen besseren Schluß hält er es, wenn Orsina, von Eifersucht getrieben, Emilia durch Gift umgebracht hätte; aber da dieser Schluß sich schon in «Miss Sara Sampson» finde, sei es für Lessing nicht ratsam gewesen, ihn zum zweitenmal zu verwenden, ohne sein Ansehen zu schmälern. Daß Lessing selbst mit dem Schlusse lange nicht ins

Reine kommen konnte und ihn schließlich in der Eile hinzufügte, ist auch Taylor wohl bekannt. Er glaubt in dem Schlusse des Stückes einen wichtigen Grundsatz der dramatischen Kunst verletzt, den er folgendermaßen formuliert. «Je näher die Formen der Nachahmung, die der Dichter anwendet, dem wirklichen Leben kommen, desto milder muß das Unglück sein und desto wahrscheinlicher die Ereignisse, wenn die Vorführung sich innerhalb der Grenzen des Vergnügens halten soll. Nur wenn der Vers oder das Rezitativ für den Dialog gebraucht wird, wenn die Heroen oder Götter entfernter Zeiten und Länder als Sprechende eingeführt werden, wenn die Feinheiten der Poesie allgegenwärtig sind, dann erst können Taten von kühner Gewalt und Greuel, über die der Wahnsinn schaudert, ohne Bedenken geschildert werden. In dem Verhältnis, wie die Mittel der Nachahmung die Täuschung unterbrechen, darf die Stärke der erzeugten Gefühle sein.»

Als das originellste Stück Lessings sieht Taylor «Nathan den Weisen» an, das eine neue Epoche in der Geschichte des Denkens bezeichne und seinen Einfluß in Deutschland, England und Frankreich geltend gemacht habe. Taylors Besprechung zielt besonders dahin, Jeffreys Kritik in der *Edinburgh Review*⁴¹ zu widerlegen, wobei er nicht gerade zart mit ihm umgeht. Im Gegensatz zu Jeffrey hebt Taylor den glücklichen Schluß des Stückes hervor, über dessen Ruhe dieser sich besonders lustig gemacht hatte. Taylor findet in dem Stücke die Zeit der Kreuzzüge genau geschildert und das Zusammentreffen so verschiedenartiger Personen, wie es die Fabel des Stückes fordert, in dem damaligen Jerusalem wohl möglich. Der Charakter Saladins erscheint ihm als die vollkommene Verkörperung eines arabischen Fürsten, zugleich räuberisch und ver-

schwenderisch, tapfer und mild, aufgeklärt genug, um tolerant und abergläubisch genug, um fromm zu sein, rasch und heißblütig in der Schlacht, im Vertrauen und in der Freigebigkeit, immer edelmütig gegen Freund und Feind. Auch den Stil findet er dem Werke vollständig angepaßt; der erhabene Stil der Tragödie, sagt er, würde dem innigen Gefühlsleben und philosophischen Betrachtungen von Saladins Familie übel angestanden haben, aus demselben Grund sei der Stil der Komödie unbrauchbar gewesen. Taylor betrachtet «Nathan den Weisen» als ein didaktisches Gedicht in dramatischer Form, vergleiche man es mit Platos Dialogen, so könne man sagen, daß Lessing hier die Kunst weiter ausgebildet habe, moralische Wahrheit durch die Nachahmung geselliger Unterhaltung einzuprägen.

Im Anschluß an diese Kritik, die zuerst im Jahre 1807 veröffentlicht wurde, war auch die Fortsetzung «Nathans des Weisen», «der Mönch von Libanon», der damals noch unter Lessings Namen ging, hoch gepriesen worden. Im «Historic Survey» wird dann der Name des wirklichen Dichters genannt und das Lob dementsprechend eingeschränkt. Hier macht Taylor in seinem Schlußwort zu «Nathan» den Vorschlag, dieses Stück, als eines der wenigen, die dazu geeignet seien, in die orientalischen Sprachen, besonders das Persische zu übersetzen. Die Handlung, so führt er aus, sei für diese Leute interessant genug, um ihre Teilnahme zu erwecken, und auf diese Weise könnten Lehren verbreitet werden, die Christ wie Muselmann in gleicher Weise nötig hätten zu lernen. Vergleicht man die hier weiter ausgeführten Gedanken mit Goethes Anschauungen über Weltliteratur, so ergibt sich die größte Übereinstimmung zwischen den beiden Männern, und Goethes Abneigung gegen Taylor ist um

so mehr zu bedauern. Taylors Nachwort zu «Nathan» schließt mit den Worten: Die Schönheiten der Literatur müssen immer die Blütenkette bilden, die in Sympathie die gebildeten Geister verschiedener Zeiten und Länder vereinigen. Die Stimme des Genius kann Zeit und Raum überbrücken und im unsterblichen Zusammenwirken die erwählten Geister der Erde verbinden, die Erziehung des Menschengeschlechts zu fördern, die Sittlichkeit des einzelnen zu veredeln und die öffentlichen Einrichtungen zu verbessern.

3. Samuel Taylor Coleridge.

Wie sich die Beschäftigung William Taylors mit Lessing über sein ganzes Leben erstreckt, so hat auch Samuel Taylor Coleridge bis zu seinem Tode im Jahre 1834 Lessings Schriften immer wieder studiert. Da aber Lessings Haupteinfluß auf Coleridge in die Jahre vor 1810 fällt, so ist auch Coleridge am besten unter diese Gruppe zu stellen. Schon 1796 las er die «Fragmente eines Unbekannten», wie aus einem Briefe vom ersten April dieses Jahres hervorgeht.⁵⁹ Ganz richtig ist es demnach nicht, wenn er im Jahre 1798 bei Gelegenheit seines Besuches bei Klopstock äußert, er habe damals von Lessing nur gewußt, daß er ein bedeutender deutscher Schriftsteller sei.⁶⁰ Eingehender hat sich Coleridge aber doch erst während seines Aufenthaltes in Ratzeburg, wo er von Oktober 1798 bis Ende Januar 1799 weilte, mit Lessing beschäftigt; besonders eifrig studierte er hier wohl die «Hamburgische Dramaturgie». In Ratzeburg kam ihm auch zuerst der Gedanke, Lessings gesamte Werke ins Englische zu übersetzen und eine Biographie dieses Mannes zu schreiben. Um dazu die nötigen Hilfsmittel zu erlangen,

bezog er Ende Januar 1799 die Universität Göttingen, wo er fünf Monate lang fleißig die deutsche Sprache und Literatur studierte. Von Göttingen aus machte Coleridge auch einen Ausflug nach Wolfenbüttel, um dort nach unveröffentlichten Manuskripten zu forschen. Aber immer wieder schob der mit Plänen übereifrige Coleridge die gestellte Aufgabe hinaus. Die Biographie Lessings hat Coleridge nie begonnen und übersetzt hat er von Lessing nur eine Anzahl Epigramme, darunter auch das kleine Gedicht «Die Namen».⁶¹

Fruchtbar ist das Studium Lessings bei Coleridge geworden in bezug auf seine Kunstkritik.⁶² Hier ist Lessing einer seiner einflußreichsten Führer geworden, was sich besonders in der Betrachtung von Coleridges Ansicht über Shakespeare zeigt. Noch 1798 galt ihm Shakespeare für einen «stripling in art», eine Ansicht, die durch das Studium Lessings endgültig bei ihm beseitigt wurde. Dankbar erkennt er in der «Biographia Literaria» mit etwas rhetorischer Übertreibung von Lessings Verdienst an, daß dieser der erste gewesen sei, der die Deutschen gelehrt habe, die Werke Shakespeares zu bewundern, und vielleicht der erste, der allen denkenden Menschen die wahre Natur von Shakespeares anscheinenden Unregelmäßigkeiten enthüllt habe. Deutlich sichtbare Spuren des Einflusses Lessings auf Coleridges Kritik zeigt die Selbstkritik seines Dramas Osorio. Er tadelt an seinem Stücke, es setze eine zu lange Geschichte voraus, die aber nicht einmal halb erzählt sei, und als Hauptfehler, die Entwicklung des Charakters des Helden werde nicht gezeigt. Alle diese Fehler rügt das erste Stück der «Hamburgischen Dramaturgie». Zeitlebens hat denn auch Coleridge für Lessings Kritik hohe Achtung gezeigt, so rühmt er ihn in der

«Biographia Literaria» als ein Muster scharfer, geistreicher, manchmal verletzender, aber immer beweisender und ehrlicher Kritik. In der späteren Zeit war allerdings Lessings Bedeutung als Kritiker für Coleridge mehr und mehr zurückgegangen; an seine Stelle traten die deutschen Romantiker und Kantschüler, die dem Geschmacke des phantasievollen Coleridge mehr entsprachen als die nüchternen Vertreter der Aufklärungszeit. Während seines ganzen Lebens aber fühlte sich Coleridge von Lessings religiösen Ansichten angezogen, obgleich er nie so weit kam, seine Rechtgläubigkeit aufzugeben. Immer wieder hat er die «Fragmente eines Unbekannten» gelesen, und noch im Alter schrieb er auf das Flugblatt eines Lessingbandes: «Jahr für Jahr habe ich es mir zur Regel gemacht, die kleinen Schriften nochmals durchzulesen, als Meisterstücke von Stil und Beweisführung».

III. Übersetzungen Lessingscher Werke in den Jahren 1813—1850.

Hatte man vor dem Jahre 1813 versucht, der weiteren Leserwelt in England Lessing als dramatischen Schriftsteller näher zu bringen, so wandte man sich nach einer Zeit der Teilnahmslosigkeit, die von 1806 bis 1825 keine Übersetzungen zu verzeichnen hat, vorzugsweise seinen prosaischen Schriften zu. Die Reihe der Übersetzungen beginnt wie in der ersten Periode mit einer sehr guten Übertragung von Lessings Fabeln. Im Jahre 1825 veröffentlichten John und H. L. Hunt ein kleines Büchlein unter dem Titel: «Fables and Epigrams, with Essays on Fable and Epigram from the German of Lessing». In der Einleitung rühmen sich die Herausgeber, als die ersten eine zusammenhängende Übersetzung von Lessings Fabeln zu geben. Besonders legen sie ihren Lesern die Lektüre von Lessings Abhandlungen über die Fabel und über Epigramme an das Herz «as supplying neat and admirable specimens of the analytical and philosophical acuteness of an eminent author in a department of criticism in which he has a great and merited celebrity not only among his countrymen, but with Europe at large».

Eine neue Übersetzung der Fabeln erschien schon im Jahre 1829 und war hauptsächlich als Übungsbuch gedacht.⁶³ Das Büchlein enthält auf der einen Seite das deutsche Original, auf der andern die wörtliche englische Übersetzung Zeile für Zeile. Eine angehängte «Grammatical Analysis of Idioms and Constructions» sollte den Gebrauch erleichtern; große Sorgfalt in der Herstellung des Buches

verraten die zahlreichen Fehler in dem deutschen Text nicht, die auch in die englische Übersetzung übernommen wurden.

Im Jahre 1836 erschien endlich die erste vollständige Übersetzung des «Laokoon», nach dem bereits zehn Jahre vorher De Quincey in «Blackwood's Magazine» die wichtigsten Teile daraus veröffentlicht hatte. Der Übersetzer, ein gewisser William Roß, kennt die Arbeit De Quinceys, hält aber seine eigene nicht für überflüssig, da jene nur ein unvollkommenes Bild gebe. Aber auch er ist noch wenig überzeugt von einem großen Erfolg des Werkes in der englischen Leserwelt. Denn er führt in seiner Einleitung aus, er habe den «Laokoon» zur Übersetzung ausgewählt, nicht weil er dazu durch den Geschmack des Publikums geführt worden sei, sondern wegen seiner anerkannten Verdienste und in der Hoffnung, daß sein Studium Kritikern wie Künstlern von Nutzen sein möge⁶⁴. Auf einen kleinen Kreis von Lesern rechneten wohl auch: «Three Comedies, Translated from the German of G. E. Lessing», die im Jahre 1838 der Rev. J. J. Holroyd in Colchester für seine Subskribenten veröffentlichte und die aus den Übersetzungen «des Freigeistes», «des Schatzes» und der «Minna von Barnhelm» bestehen.

Mit diesem Büchlein schließt die Reihe der wichtigsten vor dem Jahre 1850 veröffentlichten Übersetzungen Lessingscher Werke.⁶⁵ Man kann nicht sagen, daß bis zu diesem Zeitpunkt das Interesse der Engländer für Lessing besonders lebendig gewesen sei. Reger wird die Teilnahme für ihn in England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo eine große Anzahl von englischen Übersetzungen vorhanden ist.

IV. Die Beurteilung Lessings in den englischen kritischen Zeitschriften von 1813—1850.

In der Hauptsache wurde in den Jahren 1813—1850 Lessing in den kritischen Zeitschriften dem englischen Publikum bekannter gemacht durch kleinere Hinweise in Abhandlungen über Gegenstände aus der deutschen Literatur. Auch hier tritt die Betrachtung seiner dramatischen Werke in den Hintergrund, während immer wieder seine Verdienste als Reformator der deutschen Literatur und als Kritiker hervorgehoben werden. Nicht wenig hat zu dieser veränderten Anschauungsweise die Veröffentlichung des Buches der Madame de Staël «De l'Allemagne» beigetragen und die zahlreichen Besprechungen, die das Buch in den englischen Zeitschriften fand.⁶⁶ Nur zwei größere Artikel, der eine in der «Foreign Quarterly Review» von 1840, der andere in der «Edinburgh Review» von 1845 sind in dieser Periode ausschließlich Lessing gewidmet.

Schon im Jahre 1827 hatte die «Foreign Quarterly Review» bei Gelegenheit eines Artikels: «Modern German Tragedy», ihren Lesern versprochen, eine neue Ausgabe von Lessings Werken zu benutzen und eine eingehende Charakteristik dieses Dichters zu geben. Aber erst im Jahre 1840 wurde dieses Versprechen eingelöst und ein prächtig geschriebener Artikel über Lessing veröffentlicht. Wenn auch der Verfasser als echter Engländer von der Unübertrefflichkeit seiner eigenen Literatur vollkommen überzeugt ist, weiß er doch Lessings Tätigkeit für Deutsch-

land in der Hauptsache vortrefflich zu würdigen und ein lebensvolles Bild davon zu entwerfen. Nicht in seinen Schriften sieht er Lessings Hauptverdienst, sondern in dem, was er für seine Zeit getan und wie er sie gefördert hat. Für die Nachwelt glaubt er nicht, daß Lessing geschrieben habe, und besonders ein Ausländer werde sein Verdienst nur schwer zu würdigen wissen. «Das Interesse für literarische und politische Schlachten», führt er aus, «endigt mit dem Tag, aber die Frucht wohl überlegter und wohl durchgefochtener Schlachten ist ewig.» Dabei vergißt er freilich, daß aus literarischen wie politischen Schlachten die Nachwelt viel zu lernen hat. Lessings männlichen Kampf gegen seine flachen und unfruchtbaren, verweichlichten und kindischen Zeitgenossen weiß der Verfasser trefflich zu schildern und seine rettende Tat in der Befreiung Deutschlands von dem französischen Geschmack gebührend zu würdigen. «Bei der damaligen Lage der Verhältnisse», meint der Schreiber, «brauchte Deutschland nichts notwendiger als einen gesunden kraftvollen Menschen, einen Mann, der, obwohl er weder ein Titan im poetischen Schaffen, noch ein Kaiser in der Welt der Bücher sein konnte, doch in allen notwendigen Punkten ein vollkommener Mann war: mit klaren Augen, um die Dinge zu sehen, wie sie sind, mit gesundem Herzen, um sich ihrer zu erfreuen, mit starkem Arm, um die Torheit in hohen Stellen zu züchtigen, mit der Gabe, die unverhüllte Wahrheit zu sprechen und mit der scharfen Schneide des Witzes, um die Verderbtheit der Zeit zu heilen. Ein solcher Mann war Lessing.» Prächtig schildert der Verfasser in einer kurzen Biographie Lessings Streben, im Leben und in seinen Schriften nur wirklich Erlebtes und Geschautes zu bieten, und von den drei größten Deutschen

des letzten Jahrhunderts, die er in Goethe, Lessing und Kant sieht, rühmt er Lessing als den, der dem Ideale eines Engländers am nächsten komme.

Als Dramatiker erkennt er ja wohl Lessings Verdienste an, aber als Landsmann Shakespeares und geborener Dramatiker sieht er doch etwas geringschätzig auf seine Leistungen herab, er gibt aber zu, daß für die Deutschen ein solcher Mann unschätzbar sei. Von Lessings besten dramatischen Werken: «Emilia Galotti», «Minna von Barnhelm» und «Nathan der Weise», charakterisiert er «Nathan» als das Werk Lessings, das zugleich den englischen Geschmack am wenigsten anspreche und am meisten bezeichnend für Lessings Genie sei, er nennt es «den vollkommenen Ausdruck, die Blüte und reife Frucht seines ganzen poetischen Daseins». Für die Bühne seiner Zeit hält er den «Nathan» gänzlich ungeeignet, aber nicht für eine zukünftige und verständigere Bühne. Dieser verständigeren Bühne ist freilich auch heute England noch nicht näher gekommen. Sehr günstig urteilt der Verfasser des Artikels über «Laokoon», von dem er glaubt, er sei auch in England zu bekannt, um näher darauf einzugehen. Etwas englische Beschränktheit kann er aber schließlich auch nicht verleugnen; als Dichter von Epigrammen scheint ihm Lessing auf Abwegen gewandelt zu sein, und daß er die Wolfenbüttler Fragmente veröffentlicht hat, kann er ihm auch nicht verzeihen.

Eine noch eingehendere Darstellung von Lessings Wirksamkeit bringt im Jahre 1845 die «Edinburgh Review»; als Verfasser dieses Artikels wird in «Poole's Index to Periodical Literature» G. H. Lewes bezeichnet. Auch Lewes ist von der Überlegenheit der englischen Literatur der deutschen gegenüber vollkommen überzeugt, und nicht

zum Schaden Englands, meint er, habe der anfänglichen Bewunderung der deutschen Literatur, wobei ihm wohl die Verhältnisse um die Jahrhundertwende vorschweben, eine größere Gleichgültigkeit Platz gemacht. Als praktischer Engländer vermißt er in der deutschen Literatur einen bestimmten Zweck, und nur in Lessing findet er eine rühmliche Ausnahme. Lessings Geistesrichtung gilt ihm als vollkommen britisch. «Sein Geist ist sowohl klar, als fest, frei von Schwärmerei [ein unübersetzbare Wort, weil die Sache selbst unenglisch ist], frei von Gewöhnlichkeit und Geziertheit jeder Art. Er schätzte Bücher, aber er schätzte die Tätigkeit mehr. Wenige waren so gelehrt, keiner schätzte die Gelehrsamkeit weniger. Nichts verrät in seinen Schriften, daß er je daran dachte, krankhafter Empfindsamkeit oder unvernünftiger Begeisterung Vorschub zu leisten». Als das praktische Ziel Lessings bezeichnet der Verfasser die Schöpfung einer deutsch-nationalen Literatur, ein Ziel, das Lessing auch wirklich erreicht habe. Lessings Hinneigung zu praktischer Tätigkeit wird aus der Klarheit seines Geistes erklärt, die sich in seinem Stile widerspiegele. Dieser Stil gilt als der beste, der je in Deutschland geschrieben worden sei. Als Dichter weiß Lewes dagegen Lessing weniger hoch zu schätzen; er hebt jedoch seine kleinen Gedichte und seine Epigramme lobend hervor, von denen er einige im Original und mit der englischen Übersetzung folgen läßt. Sein besonderes Wohlgefallen erregt «Ein rundes, tolles, nettes Ding», wegen seiner Frische und Kürze. Von den dramatischen Werken Lessings wird zuerst «der Freigeist» zur Besprechung ausgewählt, als ein Zeichen von Lessings männlicher Unparteilichkeit: «Keiner war jemals so leidenschaftlich in dem Streben

nach Wahrheit, der auch so tolerant gegenüber den Meinungen anderer war.» Wie in bezug auf Toleranz, so findet Lewes in Lessing einen vorteilhaften Unterschied von seinen Zeitgenossen in bezug auf Sentimentalität. Der Beweis hierfür, den gerade «Miss Sara Sampson» liefern soll, ist freilich wenig überzeugend. Als beste dramatische Leistung Lessings wird «Minna von Barnhelm» gerühmt, der gegenüber auch «Emilia Galotti» zurücktreten müsse. Den Hauptreiz des Stückes sieht der Verfasser in seinem vollkommen deutschen Gepräge. «Emilia Galotti» gilt ihm wohl für ein sehr gutes Stück, aber nicht für eine echte Tragödie; er meint, das Stück entspreche wohl der kritischen Anforderung, nicht aber der poetischen. Wie viele andere vor und nach ihm, rügt auch er die Unnatürlichkeit des Schlusses. Am ungünstigsten von Lessings Hauptwerken wird «Nathan der Weise» beurteilt: «It is undoubtedly a charming work but not a fine poem. Its conception is philosophical, its execution epigrammatic and polemical.» In der Tatsache, daß «Nathan der Weise» in Deutschland so hoch geschätzt werde, aber so wenig Anklang im Auslande finde, sieht Lewes den Beweis dafür, daß das Stück vollkommen national sei; nur bei den Deutschen lasse der Gedankenreichtum eines Werkes den Mangel an poetischer Kraft verschwinden. Im Vergleich mit früheren englischen Interpretationen kommt aber doch Lewes der wahren Absicht Lessings am nächsten, wenn er ausführt: «Die führende Absicht ist, Toleranz den Meinungen anderer gegenüber einzuschärfen: Nicht durch die Zerstörung des Grundbaues alles Glaubens (was allzuoft die Methode derer ist, die Toleranz predigen), sondern durch den Hinweis, daß alle Glaubensbekenntnisse, wenn sie aufrichtig und von Wohlwollen begleitet

sind, geachtet werden müssen; weil, obgleich nicht jedes wahr sein kann, doch auf solche Weise jedes den Zweck aller Religion erfüllen wird.» Ein schwerer Irrtum wird jedoch Lessing in der Zeichnung von Nathans Charakter vorgeworfen. Nathan, sagt Lewes, sei Jude nur dem Namen nach, in Wirklichkeit aber Philosoph und jeder wisse, daß die Philosophie tolerant sein könne. Von den Prosaschriften Lessings, die am Schlusse des Artikels besprochen werden, meint der Verfasser, habe die «Hamburgische Dramaturgie» für den englischen Leser kein Interesse mehr, nur Gelehrte und Kritiker würden sie mit Nutzen lesen, besonders die Abhandlung über die aristotelische Definition der Tragödie. Anders denkt Lewes über «Laokoon», der für jeden belehrend wirken könne: «We have heard very eminent men declare, that it taught them more about art than all the other works they had read upon the subject put together.» Für solche, die die Kunst des Streitens zu studieren beabsichtigen, wird empfohlen die Lektüre der «Wolfenbüttler Fragmente» und des «Vade Mecum für den Herrn Lange», «as a specimen of how he handled an adversary». Bei der Erwähnung der «Erziehung des Menschengeschlechts» hebt Lewes nochmals rühmend hervor, daß Lessing sich nicht der unfruchtbaren Metaphysik in die Arme geworfen habe, und gedenkt zum Schluß lobend der übrigen wichtigeren, prosaischen Schriften Lessings.

V. Lessing in der Beurteilung englischer Literaten in der Zeit zwischen 1813 und 1850.

1. Thomas de Quincey.

Wie überhaupt in der Zeit nach 1813 man in England vorzugsweise den Kritiker Lessing betrachtete, so hat sich auch de Quincey nur mit dieser Seite von Lessings Tätigkeit beschäftigt. In «Blackwood's Magazine» wurde eine Reihe von Artikeln über die deutsche Literatur veröffentlicht unter dem Titel: «Horae Germanicae», die Pooles Index fast ausschließlich De Quincey zuschreibt. De Quincey gilt hier auch als der Verfasser des Artikels «Lessings Laocoon; or, the limits of Poetry and Painting», der im Jahre 1824 in «Blackwood's Edinburgh Magazine» erschien. Lessing wird in dieser Abhandlung als einer der außerordentlichen Geister hingestellt, die zugleich umfassend und peinlich genau sind, Dichter, Philosoph und Kritiker sieht der Verfasser in ihm auf das glücklichste vereinigt. In bezug auf den «Laokoon» wird zugegeben, daß der Unterschied zwischen Malerei und Poesie völlig bewiesen sei. Nicht ganz einverstanden ist der Schreiber mit der Ursache, die Lessings Meinung nach den Künstler zurückgehalten hat, Laokoon schreiend darzustellen. Ähnlich, wie es schon Goethe getan hatte, führt der englische Kritiker dies auf anatomische Verhältnisse zurück. Er führt aus, unterstützt durch das Urteil eines Mediziners,

daß die hauptsächlichsten Muskeln, die die Brust bewegen, in den Armen liegen. Da Laokoon seine ganze Kraft auf die Armmuskeln verwendet, um sich zu befreien, so ist Schreien für ihn unmöglich. Nicht allein der Schönheitsgrund ist also maßgebend für die Darstellung bei den Alten, sondern ebensosehr genaue Naturbeobachtung.

Im Jahre 1826 begann De Quincey in «Blackwoods Magazine» eine «Gallery of the German Prose Classics», und als erstes und einziges Stück erschien hier eine lückenhafte Übersetzung von Lessings «Laokoon». Stärke und Originalität des deutschen Geistes findet De Quincey, wie er in der Einleitung ausführt, nicht bei den Poeten der Deutschen, sondern bei ihren Prosaschriftstellern am besten offenbart. Unter diesen rühmt er Lessing als Wiederhersteller und Vater der deutschen Literatur. Ihm schreibt er den größten Anteil zu «bei der Erweckung der eingefrorenen Tätigkeit des deutschen Geistes». Wie Dr. Johnson, meint er, habe Lessing gleichzeitig die Literatur seines Landes beherrscht. Eine bessere Parallele besteht nach De Quincey zwischen Shaftesbury und Lessing, beide, sagt er, seien in gleicher Weise empfänglich gewesen für die Schönheiten der Kunst, besonders für die antike, beide seien elegante Schriftsteller, aber während Shaftesbury nur einseitig erscheine, sei Lessing weise und umfassend, obgleich auch er Grund gehabt habe, die Literatur seiner Zeit zu verachten. Einen Fehler sieht De Quincey in allen Werken Lessings: das fragmentarische der Philosophie. Er beschreibt sie als zu sehr auf einzelne Anwendungen beschränkt und unfähig zur Kombination oder vollkommenen Synthese, auch hierin stimme Lessing wie auch in seinem Skeptizismus mit Shaftesbury überein.

De Quinceys Übersetzung des «Laokoon» trägt ganz den Charakter eines Magazine-Artikels. Das erste Ziel hierbei ist, etwas Interessantes zu bringen, und so geht De Quincey in der freiesten Weise mit Lessings Werk um. Häufig sind ganze Abschnitte ausgelassen, besonders gegen das Ende hin; auch die Einteilung ist eigenmächtig geändert. Sogar hinzugefügt sind Stellen im Text, da wo Lessing ihm nicht klar genug erscheint, oder ein rhetorischer Effekt zu erhaschen ist. Lessings Anmerkungen werden dagegen ganz weggelassen. Öfters kann es aber De Quincey nicht unterlassen, in neuen Anmerkungen Lessing zu widersprechen, manchmal liegt dabei lediglich ein Mißverständnis von seiner Seite vor.⁶⁷

2. Thomas Carlyle.

Wie so viele andere war Carlyle durch das Buch der Madame de Staël auf die deutsche Literatur aufmerksam geworden, der er während seines ganzen Lebens dann so reges Interesse entgegenbrachte. Sein Interesse wandte sich jedoch vorzugsweise den Heroen der deutschen Literatur, Goethe und Schiller, zu; Lessing erschien ihm mehr als historische Persönlichkeit, obwohl er seine Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Literatur wohl zu schätzen wußte. Zum erstenmal erwähnt Carlyle Lessing in einem Briefe vom 28. Juni 1821 an Jane Welsh, seine spätere Gattin; er spricht hier die Hoffnung aus, bald mit ihr die Lektüre Lessings, Schillers und der übrigen beginnen zu können.⁶⁸ Eine eingehende Besprechung Lessings gibt Carlyle im Jahre 1827 in einem Artikel: «State of German Literature» im 46. Bande der «Edinburgh Review». Obgleich schon damals das Interesse für die deutsche Literatur sich wieder gehoben hatte, klagt Carlyle doch

über die Teilnahmslosigkeit seiner Landsleute dieser Literatur gegenüber, die seit einem halben Jahrhundert des Studiums würdiger sei, als irgend etwas anderes. Gerade Lessing, der seltsamerweise so unbekannt in England sei, meint er, hätte dazu beitragen müssen, die Verkennung der deutschen Literatur zu beseitigen. Lessing gilt ihm von allen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, Diderot und David Hume nicht ausgenommen, als der, der sein Ziel am besten erkannt habe und es mit der größten Anmut und Kraft seinen Lesern darstelle. Als die Hauptzüge in Lessings Charakter rühmt Carlyle Klarheit und Schärfe, verbunden mit einem warmen Herzen und Vornehmheit des Wesens, daneben den unablässigen Drang nach Wahrheit: «he stands before us like a toiled, but unwearied and heroic champion, earning not the conquest but the battle». Gerade ein Engländer sollte nach Carlyle Lessing besonders hoch schätzen; denn als Dichter, Kritiker, Philosoph und literarischer Kämpfer trage sein Stil die Eigenschaften, die man in England am meisten bewundere: «brief, nervous, vivid; yet quiet, without glitter or antithesis; idiomatic, pure without purism, transparent, yet full of character and reflex hues of meaning». Die gleiche glückliche Wahl des Stiles rühmt Carlyle in Lessings Stücken: «Minna von Barnhelm», «Emilia Galotti» und «Nathan der Weise», kein anderes literarisches Werk hält er für freier von Übertreibung oder irgend welcher Falschheit. Von Lessings Tätigkeit als Kritiker hebt Carlyle sein Verdienst um das Bekanntwerden Shakespeares in Deutschland hervor und sein Zurückdrängen der Franzosen, wodurch er den Weg zur neuen Epoche der deutschen Literatur gebahnt habe. Zusammenfassend urteilt Carlyle über Lessing in einem Brief an Goethe vom

23. Mai 1830. Er teilt darin Goethe den Entwurf zu einer Geschichte der deutschen Literatur mit, die aber nicht vollendet wurde. «Lessing», schreibt er hier, «könnte ich mir zwischen zwei Zeitaltern stehend denken, einen ernsten Zweifler, der darnach ringt, sich in die Sphäre geistiger Wahrheit hindurchzuarbeiten, und dem oft auf manchem Pigs-Berge rechtschaffene Blicke in jenes gelobte Land zuteil werden».⁶⁹

Schluß.

Die vorliegende Abhandlung soll ein Bild der sich oft widersprechenden Meinungen über Lessings Werke in England bis zu dem Jahre 1850 geben, ein Zeitpunkt, der freilich mehr aus praktischen Rücksichten gewählt ist, als daß er durch die Natur der Sache bedingt ist. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die dramatischen Werke Lessings. Denn vor dem Jahre 1813 waren Lessings kritische Schriften in England fast überhaupt nicht und bis zum Jahre 1850 nur ungenügend bekannt. So oft auch die Verwandtschaft des Lessingschen Geistes mit dem englischen von den Engländern selbst betont wird, so zeigt doch gerade Lessings Meinung von der Bühne, wie sehr er im Grunde Deutscher ist. Kein Engländer würde jemals das Theater als Kanzel betrachten. Er weiß einen guten Prediger in der Kirche wohl zu schätzen, aber von einem guten Drama verlangt er, daß es angenehm unterhalte. Eine Vermengung von Kirche und Theater erscheint dem Engländer als Unding, und deshalb ist im letzten Grunde «Nathan» in England so ungünstig beurteilt worden. Von einem Einfluß Lessings auf die englische Literatur kann man wohl kaum sprechen; das einzige ist die Einwirkung Lessings auf Coleridge. Selbst wenn man Parallelstellen aufweisen wollte zwischen Lessing und späteren englischen Schriftstellern, so bleibt doch die Beweiskraft solcher Stellen bei der starken Abhängigkeit Lessings von seinen Quellen äußerst gering.

Anmerkungen.

¹ Die literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und England im 16. Jahrhundert behandelt Charles H. Herford: «Studies in the Literary Relations of England and Germany in the sixteenth Century. Cambridge 1886.» Die übrige hierhergehörige Literatur gibt Emil Koeppel: «Deutsche Strömungen in der englischen Literatur», Straßburg 1910, unter Anmerkung 1.

² Man vergleiche hierzu J. L. Haney: «German Literature in England before 1790.» Americana Germanica IV, Nr. 2 und die Einleitungen zu Georg Herzfeld: «William Taylor von Norwich» Halle 1897 und W. F. Hauhart: «The Reception of Goethe's Faust in England in the first Half of the 19th Century.» New York Columbia University Press 1909.

³ Im Jahre 1773 entwirft der Übersetzer von Wielands «Agathon» in seiner Vorrede dazu das folgende Bild: «The present æra may be considered as a very extraordinary one with respect to German literature, and may justly boast of several able critics, philosophers and divines. Those of the present age are such as would do honour to any country. I need only mention the celebrated names of Haller, Ernesti, Cramer, Klotz, Semler, Mendelsohn, to confirm the truth of this observation. Von Lessings Tätigkeit als Kritiker scheint der Verfasser nichts zu wissen, dagegen hebt er seine Verdienste als Dramatiker hervor. «Their stage, though very imperfect some years ago, has been of late entirely new modelled, and a more correct and regular plan adopted by their most esteemed writers: Some of the pieces of a Lessing, and a Weise would command applause from the politest British audience.

⁴ Edinburgh Review, B. 26.

⁵ Edinburgh Review, vol. 3, S. 343—354. Besprechung von Georg Christoph Lichtenbergs: Vermischte Schriften.

⁶ Vgl. Walter Sellier: «Kotzebue in England.» Leipziger Dissertation 1901.

⁷ Vgl. Thomas Rea: Schiller's Dramas and Poems in England, London 1906 (s. Herrigs Archiv CXVII, S. 229) und Alexander Flohr. Die Satire: «The Rovers, or the Double Arrangement.» Greifswalder Diss.; Weimar 1907.

⁸ Nach einer Übersetzung des «Laokoon», die, wie Goedeke [IV, 2. Aufl., S. 144] angibt, im Jahre 1767 erschienen sein soll, habe auch ich mich vergebens umgesehen. Daß eine solche aus so früher Zeit vorhanden sei, hat schon Herzfeld [William Taylor von Norwich, S. 7, Anm. 2] bezweifelt. Ich schließe mich der Meinung Haney's an [German Literature in England before 1790 etc. S. 142.] Goedeke habe wohl die Ankündigung des deutschen Buches in englischen Zeitschriften für die Ankündigung einer Übersetzung gehalten.

1. Monthly Review, vol. 36, 1767, S. 575.

«Catalogue, or a brief View of some other Foreign Publications.»

Art. 29. Laocoon: oder uber die grenzen der Mablery und Poesie etc. — Laocoon, or a Treatise concerning the Limits which separate Painting and Poetry etc. By Mr. Lessing 12mo Berlin 1766.

2. The Scots Magazine, vol. 29, 1767, S. 430: Laocoon; or a treatise concerning the limits which separate painting and poetry etc. By Mr. Lessing.

German 12mo Berlin 1766.

⁹ Ich führe als Beispiel Fabel VI an: The Monkey and the Fox. Tell me, said an arrogant Monkey to a Fox; where is the animal so expert, so perfect in his kind, that I can't imitate? But tell me, in thy turn, said the Fox; where is the animal so mean, so contemptible, that will stoop to imitate thee?

Writers of Germany, need I express myself more clearly?

¹⁰ Monthly Review, vol. 52, 1775, S. 444. — «The ingenious Mr. Lessing, well known in the republic of Belles Lettres, by several dramatic productions, of great merit, and by fables abounding with delicacy and sentiment, has published at Brunswick a Treatise intitled, Vom alter der Oelmalerey, etc. i.e. Concerning the Antiquity of the use of oil colours in painting.» Es folgt eine kurze Darstellung des Inhalts.

¹¹ Vgl. Critical Review, vol. 51.

¹² Das einzige, was Raspe für nötig hielt, hinzuzufügen, ist eine

ausführliche Schilderung des glänzenden Aufzugs des Patriarchen in der Bühnenanmerkung zum zweiten Auftritt des zweiten Aktes.

¹³ «Though the unnatural and abominable character of Shylock continues to fan the expiring flame of inquisitorial bigotry, and universal toleration is far from being fully established, it is hoped, however, that Nathan will be suffered to counteract the poison which barbarous ages have left in the minds of fanatics, and Shakespeare and political factions may, some time or other stir up again and put into fermentation.»

¹⁴ The Westminster Magazine or the Pantheon of Taste 1781, S. 549.

¹⁵ Critical Review, vol. 52, 1781, S. 236.

¹⁶ Monthly Review, vol. 66, 1782, S. 307—308.

¹⁷ New Review, vol. 3, 1783.

¹⁸ New Review, vol. 8, 1785.

Charactere Teutscher Dichter und Prosaisten von Kaiser Karl dem Großen bis aufs Jahr 1780. 2 vol. Berlin 1781.

S. 106. Gotthold Ephraim Lessing.

¹⁹ A New Review, vol. 9, 1786, S. 38—49.

Nach einer kurzen Darstellung der Verhältnisse vor dem siebenten Auftritt des zweiten Aufzugs wird die Übersetzung von Szene sieben bis elf des zweiten Aktes, ferner Szene fünf bis sieben des vierten Aktes gegeben. Szene sechs bis acht des fünften Aufzugs sind übersetzt in der Märznummer desselben Bandes. S. 122 bis 124.

²⁰ A New Review, vol. 9, 1786, S. 172.

²¹ Baker: Biographia Dramatica, III. Aufl., 1812, II, S. 164; vgl. auch I, S. 410.

²² Genest: «Some Accounts of the English Stage», Bath 1832, IV, S. 413—14.

²³ Genaueres über die Aufführung gibt Hans Wolfgang Singer «Einige englische Urteile über die Dramen deutscher Klassiker» in «Studien zur Literaturgeschichte. Michael Bernays gewidmet von Schülern und Freunden.» Hamburg 1893.

S. 3—6 Minna von Barnhelm.

S. 9—10 Emilia Galotti.

²⁴ Vgl. Osborn Waterhouse: «The development of English sentimental comedy in the eighteenth century.» Anglia XXX, N. F. XVIII.

²⁵ Der Gang der Handlung im vierten und fünften Akt der englischen Bearbeitung ist folgender: Minna entschließt sich, Tell-

heim auf jeden Fall vor der Ankunft ihres Oheims in der Rolle einer Enterbten zu heiraten. Sie erklärt also dem Major, daß nicht er, sondern sie unglücklich sei, da ihr Onkel kommen werde, um den Wechsel der Stände einzulösen und Tellheim sein ausgeliehenes Geld zurückzugeben. Franziska berichtet nun Tellheim, Minna sei von ihrem Onkel enterbt worden, da sie keinen Mann von seiner Hand habe annehmen wollen. Unter diesen Umständen kann Tellheim die Geliebte auf keinen Fall verlassen, und, um sie vor ihrem Oheim zu schützen, schlägt er vor, ihre Trauung noch an demselben Tage vollziehen zu lassen. Nach einigem scheinbaren Zögern willigt sie ein, und Tellheim entfernt sich, um die Vorbereitungen zur Vermählung zu treffen. Minna ist sehr erfreut über das Gelingen ihres Planes, Franziska aber erklärt ihr Verhalten als «*begging a husband*», was sie niemals tun werde, ehe sie nach eigener Zahlung 26 Jahre alt geworden sei. Minna entschuldigt sich mit der Furcht, den geliebten Mann für immer zu verlieren, Franziska werde an ihrer Stelle auch nicht anders behandelt haben. Das Gespräch wird unterbrochen durch die Ankunft des Count Bellair, der die Rolle Riccauts übernimmt. Er ist gekommen, um Tellheim zu bitten, ihm bei einem Duell zu sekundieren. Minna verrät einige Unruhe, ihr Heiratsplan möchte dadurch gestört werden, und sofort verzichtet der galante Bellair auf Tellheims Unterstützung; er will einen anderen Freund aufsuchen. Ehe er sich entfernt, bittet er noch dem Major mitzuteilen, die Angelegenheit mit der königlichen Kasse habe ein gutes Ende genommen. Unter diesen veränderten Umständen erscheint Minna ihr allzugroßer Eifer, einen Mann zu bekommen, doch etwas bedenklich; sie bereitet sich in keiner Weise für die Trauung vor, sondern sinnt auf ein Mittel, ihren Geliebten für seinen Stolz zu bestrafen. [Akt IV].

Wie in der deutschen Fassung erhält Tellheim im Anfang des fünften Aktes durch Werner die Nachricht, daß die Hofstaatskasse seine Gelder auszahlen werde. Werner will es von Count Bellair wissen, der selbst verhindert sei zu kommen; da man ihn festgenommen habe, um ein Duell zu verhindern. Tellheim braucht jetzt sofort Geld für die Heirat und nimmt das früher zurückgewiesene Kapital von Werner an; Just soll damit den Ring einlösen. Tellheim besteht darauf, daß Minna sofort mit zur Trauung komme, aber sie macht allerlei Ausflüchte, die sich jedoch sämtlich als haltlos erweisen. Schließlich erklärt sie ohne jede Begründung, ihre Heirat könne auf keinen Fall stattfinden. In diesem Augenblick

erhält Tellheim durch einen königlichen Boten die Bestätigung der ihm schon durch Werner bekannten guten Nachricht. Daraufhin begründet Minna ihre Weigerung damit, daß sie seinem Glücke nicht hinderlich sein wolle. Sie gibt ihm seinen Ring zurück, den er in der Verwirrung annimmt, und schwört, sie werde ihren Gatten jetzt nur aus der Hand ihres Onkels annehmen. Tellheim ist darüber entsetzt, und da in diesem Augenblick auch Just meldet, der Ring sei von Minna bereits eingelöst, glaubt er sich schmäzlich betrogen. Nur mit vieler Mühe gelingt es Franziska, das Mißverständnis aufzuklären, und versöhnt wollen die beiden Liebenden dem Onkel entgegengehen. Auch Franziska und Werner werden zum Schlusse glücklich gemacht.

Die Rolle des Onkels hat Johnstone, wie er in der Vorrede berichtet, auf den Rat Colmans weggelassen. Daß Count Bellair im Personenverzeichnis des Stückes fehlt, beruht wohl auf einem Versehen; im *European Magazine* [Juli 1786, S. 61] und im *Theatrical Register* [vol. I, S. 30], die beide die Besetzung der Rollen geben, ist Count Bellair mit aufgeführt.

²⁶ Critical Review, vol. 62, 1786, S. 203—207.

Ich hebe aus der Besprechung einige Stellen heraus: «In some passages also, Mr. Johnstone seems eager to obtain a clap from the gallery by introducing sentiments not very strictly connected with the situations: in others, he forgets the strictness of the German military etiquette. But these are trifling faults; and on the whole detract very little from the pleasure of the spectator, or of the reader.»

²⁷ Monthly Review, vol. 75, S. 139.

²⁸ The English Review or, an Abstract of English and Foreign Literature, vol. 8, 1786, S. 348—355.

Über den Charakter Minnas sagt der Kritiker: — «The ruling passion of the Baroness of Bruchsal appears to be hypocrisy. It is unfortunate for her that the fable required that in the principal incident of the play, her fictitious poverty, she is necessarily insincere. But the author, dissatisfied with this, makes her play the same part over again with no necessity at all. The first time it was to get a husband; and to be sure that was a substantial motive; but the second time, when she pretends to discard him, it is mere coquetry and silliness to tease the man of her choice, and to gratify a wounded and dishonourable pride. The Baroness of Bruchsal it is impossible we should love: and at the end of the play, we have only to regret that the innocent and noble-minded Holberg should

throw himself away upon a woman without sincerity, without dignity, without character, and without a heart.»

Als Beispiel für die Sprache des Stückes wird folgende Rede Tellheims kritisiert: «So I thought and spoke, while resentment so clouded my reason that love itself could not pervade the gloom; but its sister, Pity, with the more keen sense of another's anguish, soon opened every avenue to the warm beams of tenderness. Through me, Caroline, you have lost fortune, friends, and country; through me you must regain them; 'tis a debt I owe the world and you.» Dazu bemerkt der Kritiker: «What sort of language is this? Is it, judge for yourself, reader, the style of a man deeply impressed with the adversity of his mistress, and ardently desirous to rescue and protect her?»—«What kind of employment is it that is here given to Pity?» «Love could not pervade the gloom.» Good. «But Pity»—Aye it is her business to warm; she can pierce where the medium is too thick even for Love to make its way. No, this honourable employment is not for her; she is merely the forerunner, the herald and the harbinger of another. Even this is too high; she is only a kind of beefeater and menial attendant; she merely clears the way, and «opens the avenues»; and then comes Tenderness, in all her pomp, and with her «warm beams». What a fine gradation! Can human imagination go higher? from love to pity and from pity to tenderness.» Man vergleiche zur Kritik dieser Rede, in der die gerügten Mängel sämtlich auf das Konto Johnstones zu setzen sind, eine Stelle aus dem Schluß seiner Kritik: «We give Mr. Johnstone, the editor, implicit credit for his alterations.»

²⁹ William Taylor führt in seinem *Historic Survey* zweimal an, daß Robert Harvey aus Catton Lessings «*Minna von Barnhelm*» unter dem Titel «*Love and Honour*» übersetzt habe [I, S. 356 und III, S. 135]. Eine unter diesem Titel gehende Übersetzung ist jedoch nicht aufzufinden, und es liegt die Vermutung nahe, daß Robert Harvey der Übersetzer der «*School for Honor*» ist. Vgl. dazu «*Notes and Queries*», vol. IV, 1875, V, Series, S. 260. Hier beantwortet F. Norgate eine Anfrage Buchheims dahin, daß Robert Harvey zweifellos der Übersetzer der «*School for Honor*» sei. Ein direkter Beweis fehlt jedoch. Vgl. auch Georg Herzfeld im «*Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen*.» LVII. Jahrg., Band CX, 1903, S. 110.

³⁰ Critical Review. New Arrang. vol. 27, 1799, S. 114.

³¹ Monthly Review. Enlarged Series, vol. 30, 1799, S. 211.

⁸² *British Critic*, vol. 17, 1801, S. 814.

Der Schluß der Kritik lautet: Upon the whole, we have never met with, even in a German drama, more extravagance, or more insipidity; but the former is not, as in some of the productions of that nation, a relief to the latter, by introducing a few interesting scenes, and striking situations, the pathos of which, in some degree atones for their absurdity; the whole is here flat as well as improbable.

⁸³ Ein Exemplar des Buches ist, so weit ich sehen kann, nicht bekannt. Der Titel: «Lucy Sampson, or the Unhappy Heyress, translated by a citizen of Philadelphia. Philadelphia. Charles Cist 1789» wird zitiert nach Goedeke's Grundriß, 2. Aufl., IV, S. 142 und nach W. Barton, *Memoirs of David Rittenhouse*, Philadelphia 1813, S. 495.

Goedeke gibt als Jahreszahl 1790. Vgl. Frederic H. Wilkens: «Early Influence of German Literature in America» in «*Americana Germanica*», vol. III, No. 2, 1899 und Baker: *An Early English Translation of Miss Sara Sampson*. *Mod. Lang. Notes* XXII, S. 103. Das letztere auch für das folgende.

⁸⁴ Im allgemeinen schließt sich die Übersetzerin ihrem Vorbilde genau an; nur selten macht sie den schüchternen Versuch, Lessings oft schier endlose Wortergüsse durch kleine Auslassungen oder Zusammenziehungen etwas einzudämmen. Manchmal passiert ihr ein kleines Mißverständnis. So übersetzt sie in der zweiten Szene des ersten Aufzugs die abgebrochene Frage des argwöhnenden Wirtes: «Sie sind doch wohl nicht . . .?» mit: «or are you not well?»

⁸⁵ Weitere Epigramme von Lessing sind in englischer Übersetzung veröffentlicht worden im «*Poetical Register*». Vgl. vol. II, 1802, S. 372; vol. III, 1803, S. 277, S. 325, S. 385 und im Jahrgang 1810—11, S. 415. Sämtliche Epigramme, die in «*Lady's Magazine*» und im «*Poetical Register*» veröffentlicht wurden, im ganzen neun, finden sich genau mit demselben Wortlaut wieder in Taylors: («*Historic Survey of German Poetry*». 3 vol., London 1828—30, vol. I, S. 372—375, wo 25 von Lessings Epigrammen wiedergegeben werden. Nur eines ist am Schlusse etwas verändert.

⁸⁶ Eine kurze Besprechung wurde «*Emilia Galotti*» im Anschluß an Thompsons Übersetzung zu teil im «*Poetical Register and Repository of Fugitive Poetry*», vol. I, S. 458. «The language of Emilia Galotti is animated, the characters are drawn with spirit and truth, and the interest is kept up throughout, but the catastrophe

appears immoral and unnatural.» Die hier vertretene Ansicht stimmt im wesentlichen mit der William Taylors überein. Aber die auf Seite 452 stehende Kritik von Goethes «Hermann und Dorothea» ist ihm wohl kaum zuzuschreiben: «Herman and Dorothea is a long and tedious poem, which requires some share of patience to read to the conclusion.» Auch widerspricht die im Jahre 1805 im «Poetical Register» veröffentlichte Kritik «Nathans des Weisen» ganz der Meinung Taylors.

³⁷ The Theatrical Recorder by Thomas Holcroft, vol. 1805. Von Lessings Werken werden erwähnt «Miss Sarah Sampson», «one of the best pieces on the German stage» [S. 279], die «Dramaturgie de Hambourg», von der der Verfasser nur die französische Übersetzung kennt und sagt: «It is to be regretted that the ill success of the theatre at Hamburg, gave interruption to a work so precious, and so singular» [S. 354], und «Minna von Barnhelm», «the best comedy in the German language» [S. 355]. Am eingehendsten besprochen ist «Emilia Galotti» [S. 356].

³⁸ Theatrical Recorder, vol. I, S. 409. Das Nachwort ist abgedruckt in Bernays Studien [vgl. A, 23].

³⁹ Theatrical Recorder, vol. II, S. 260. Das Nachwort ist ebenfalls abgedruckt in Bernays Studien [vgl. A, 23].

⁴⁰ The Poetical Register 1805, S. 501.

Als Einleitung sagt der Kritiker:

«This Dramatic poem, the title page informs us, was printed in 1791, and published in 1805. We regret that it escaped with only a fourteen years confinement. It is tedious beyond human endurance. There is nothing, however, or at least but few things, that may not be made of some utility. Those who have suffered from the want of sleep, may receive relief by perusing «Nathan the Wise» before they retire to bed.»

⁴¹ Edinburgh Review, vol. 8, S. 148—154. Als Probe der Inhaltsangabe mag das folgende gelten. «In one of his evening rambles, this youth perceives the house of Nathan the Jew to be on fire; and gallantly going to the assistance of the city firemen, is the means of delivering the Jew's daughter from the flames. The young Israelite very naturally falls in love with her preserver; but he, having a bad opinion of the whole nation, keeps out of the way of her gratitude, till Nathan finds him out, and wins the affection of this Christian champion in a moment, by assuring him that he is not a Jew, but only a sort of Deist, who has acquired

a habit of going to the synagogue without meaning anything. The Templar protests that he is himself of the very same faith; and after vowing eternal friendship, he goes home with him and falls furiously in love with the daughter.»

Der Schluß seiner Kritik lautet:

«We have now exhibited enough, we conceive, of this drama, to satisfy the greater part of our readers, that, in spite of some late alarming symptoms, there is good reason for holding, that there is still a considerable difference between the national taste of Germany and of this country.»

⁴² Vgl. Richard Elsner: Francis Jeffrey, der Hauptbegründer, der Edinburgh Review und seine kritischen Prinzipien. Diss. Berlin 1908.

⁴³ Vgl. J. W. Robberd: A. Memoir of the life and Writings of the late William Taylor of Norwich etc. In two volumes. London 1843, S. 129.

«I cannot express to you how strongly I am displeased with Jeffrey's conduct about «Nathan». It was at his option to review it civilly or not, as the laws of courtesy and due decorum are not compulsory; but it was not at his option to publish the name of the translator, after the sort of language he had thought proper to use: this was a breach of confidence. I am the more angry because it is a rascally hypocritical article; when Scotch metaphysicians raise a cry for faggots, they richly deserve the fire themselves. I knew the man wrote like a coxcomb; still there was a sort of gentlemanly decorum, from which I did not think he conceived himself exempted, and this he has broken through.»

⁴⁴ Robberd's Memoir etc., S. 135.

William Taylor to Robert Southey. Norwich, June 3, 1806.

—«I agree with Jeffrey in most things about 'Nathan' and am well satisfied with his review» etc.

⁴⁵ Monthly Review: Enlarged Series, vol. 49, 1806, S. 243—248.

⁴⁶ British Critic, vol. 27, 1806, S. 549.

⁴⁷ Annual Review and History of Literature, vol. 4, für 1805, gedruckt 1806, S. 634—639.

⁴⁸ The Retrospective Review 1824, vol. 10, S. 265—285.

«Although we are compelled to tread closely on the heels of the present century, in reviewing the work before us, it is probable that it is as little known to the majority of our readers, as most of the productions of the last two hundred years, of equal or inferior

merit.» — «Our attention has been particularly drawn to the translation before us, at the present time, by the strong feeling which is gradually growing up in England in favour of German literature.»

⁴⁹ Taylors Übersetzungen von «Nathan dem Weisen» und dem «Mönch von Libanon» sind auch vollständig abgedruckt in seinem «Historic Survey of German Poetry», später noch «Nathan» im 38. Bändchen von Cassel's National Library.

⁵⁰ Diary, Reminiscences, and Correspondence of Henry Crabb Robinson, London 1869, vol. I, S. 154.

Crabb Robinson weilte von 1800—1805 in Deutschland; er studierte eine Zeitlang in Jena, von wo aus er Wieland und Goethe in Weimar besuchte. Die Mitteilung stammt aus dem Jahre 1803.

⁵¹ The Monthly Repository of Theology and General Literature, vol. I, 1806, S. 183—185.

⁵² Vgl. Lachmann-Munker, Bd. 13, S. 91—103.

Übersetzt ist nur die Parabel. Eine Übersetzung davon findet sich auch unter dem Titel «The Palace on Fire» im dritten Bande, S. 245 des «German Museum, or Monthly Repository of the Literature of Germany, the North and the Continent in general», vgl. auch III, S. 276 «The Furies» from the fables of Lessing. Von dem «German Museum» wurden nur drei Bände von 1800—1801 veröffentlicht.

⁵³ The Monthly Repository of Theology and General Literature, vol. I, 1806, S. 412.

⁵⁴ Vgl. Johannes Kluge: Henry Mackenzie. Anglia XXXIV, Neue Folge, Band XXII, Heft 1 u. 2, Januar 1911.

⁵⁵ Vgl. English Review, vol. 20, 1792, S. 225 und Monthly Review, Enlarged Series, Febr. 1793, S. 144.

⁵⁶ G. Herzfeld: Studie über William Taylor von Norwich, Halle 1897.

⁵⁷ Vgl. Monthly Magazine, vol. 19 und 20, 1805; 21 und 22, 1806; 23 und 24, 1807; 27 und 28, 1809.

⁵⁸ Das gespannte Verhältnis zwischen Lessing und seinem Vater während seiner Universitätsjahre wird eingehend geschildert und ein Teil des Briefwechsels zitiert.

⁵⁹ Vgl. Works of Samuel Taylor Coleridge, herausgegeben von Shedd, III, S. 634—635.

Coleridge schreibt hier: «The most formidable infidel is Lessing, the author of Emilia Galotti; I ought to have written was, for he is dead. His book is not yet translated, and it is entitled,

in German, «Fragments of an Anonymous Author». It unites the wit of Voltaire with the subtlety of Hume and the profound erudition of our Lardner. I had some thoughts of translating it with an answer, but gave it up, lest men, whose tempers and hearts incline them to disbelief, should get hold of it; and though the answers are satisfactory to my own mind, they may not be equally so to the minds of others.

⁶⁰ Vgl. *Biographia Literaria: Satyrane's Letters*, S. 283 nach der Ausgabe in *Everyman's Library*.

Coleridge beschreibt hier die Eindrücke, die er von einem Bilde Lessings in Hamburg empfing.

«His eyes were uncommonly like mine, if anything, rather larger and more prominent. But the lower part of his face and his nose—O what an exquisite expression of elegance and sensibility. There appeared no depth, weight or comprehensiveness in the forehead. The whole face seemed to say, that Lessing was a man of quick and voluptuous feelings; of an active but light fancy; acute; yet acute not in the observation of actual life, but in the arrangement and management of the ideal world, that is, in taste and in metaphysics. I assure you, that I wrote these very words in my memorandum-book with the portrait before my eyes, and when I knew nothing of Lessing but his name and that he was a German writer of eminence.»

⁶¹ In «Notes and Queries», 5. Serie VIII, S. 164, 200, 276; 6. Serie VIII, 195 und 395 hat man sich das Vergnügen gemacht, vier verschiedene Fassungen von «The Names» festzustellen, als fünfte möchte ich die wohl erste Veröffentlichung im «Poetical Register», vol. II, 1802, S. 274 hinzufügen. Die Übersetzung ist hier unterzeichnet: Harley-Philadelphia.

⁶² Vgl. Alois Brandl, *Coleridge und die englische Romantik*, Berlin 1886 und Haney: *The German Influence on Samuel Coleridge*, Philadelphia 1902.

⁶³ G. E. Lessing's *Fables*. In three Books. London: Printed for John Taylor 1829; vgl. auch «The Athenæum» 1828, S. 691.

⁶⁴ Der Anhang ist nicht übersetzt. Die Noten sind an das Ende zusammengestellt. Griechische oder lateinische Zitate sind entweder übersetzt, wenn Prosastellen angeführt werden, oder durch die verbreitetste englische Übersetzung wiedergegeben, wenn Verse zitiert werden.

⁶⁵ Eine große Anzahl von Lessings Fabeln findet sich übersetzt

in: «Fables and Parables from the German of Lessing, Herder, Gellert, Meissner etc. etc. London, James Burns. Als Jahr der Veröffentlichung gibt der Katalog des Britischen Museums 1845.

⁶⁶ Kürzere Darstellungen von Lessings Wirksamkeit finden sich:

1. Monthly Review, Enlarged Series, vol. 73, 1814. Madame de Staël on Germany, S. 360—361.

2. Monthly Review, Enlarged Series, vol. 74, 1814. Madame de Staël on Germany, S. 269.

3. The Quarterly Review, vol. 10, Okt. 1813 bis Jan. 1814. De l'Allemagne par Madame La Baronesse De Staël Holstein etc. S. 379.

4. The Quarterly Review, vol. 12, Okt. 1814 bis Jan. 1815. Cours de Littérature Dramatique par A. W. Schlegel etc., S. 143.

5. Blackwood's Edinburgh Magazine, vol. 6, 1819. Guilt; or the Anniversary (A Tragedy, from the German of Adolphus Müllner), S. 121.

6. The London Magazine, vol. 2, 1820. «Goethe and his Faustus», S. 127 und 132—133.

7. The Quarterly Review, vol. 29, 1823. French Comedy, S. 427.

8. Blackwood's Edinburgh Magazine, vol. 18, 1825. The new German School of Tragedy, S. 286.

9. The Quarterly Review, vol. 35, 1827. Historical Romance, S. 565.

10. The Foreign Quarterly Review, vol. I, 1827. Modern German Tragedy, S. 568.

11. Monthly Review: New Series, vol. 8, 1828. German Literature, S. 201—202.

12. Blackwood's Edinburgh Magazine, vol. 37, 1835. Shakespeare in Germany, S. 240.

13. Edinburgh Review, vol. 63, 1836. Die deutsche Literatur. Von Wolfgang Menzel usw., S. 455—457.

14. Blackwood's Edinburgh Magazine, vol. 50, 1842, S. 143—144.

15. Edinburgh Review, vol. 90, 1849. Shakespeare's Critics etc.

⁶⁷ Sehr genau behandelt die Übersetzung A. Dunn: Thomas de Quincey's Relation to German Literature and Philosophy. Straßburger Diss. 1900.

⁶⁸ Vgl. Early Letters of Th. Carlyle, edited by Ch. E. Norton, I, S. 355; vgl. auch I, S. 370.


⁶⁹ Zitiert nach H. Oldenberg. «Goethes und Carlyles Briefwechsel».

Verzeichnis der vor dem Jahre 1850 veröffentlichten Übersetzungen Lessingscher Werke.


1. Fables; from the German of Mr. Lessing. Translated by J. Richardson. York 1773.
2. A critical Essay on Oil-Painting. By R. E. Raspe 1781.
3. Nathan the Wise, a philosophical Drama. From the German of G. E. Lessing, etc. Translated into English by R. E. Raspe. London 1781.
4. Emilia Galotti, a German Tragedy, by Lessing in «A New Review» 1786 [vgl. A. 19].
5. The Disbanded Officer; or, the Baroness of Bruchsal: A Comedy. As performed at the Theatre Royal in the Hay-Market. [By James Johnstone]. London 1786.
6. A Dissertation on the Dramatic Art, in «The Literary Magazine and British Review» vol. II, 1789, S. 340—344.
7. Nathan the Wise, A dramatic Poem. Printed Norwich 1791 and published London 1805 [by William Taylor of Norwich].
8. The Fatal Elopement; a Tragedy in «Lady's Magazine or Entertaining Companion for the Fair Sex» 1799—1800.
9. The School for Honor; or, The Chance of War. A Comedy. London 1799.
10. Emilia Galotti, a Tragedy in five acts. By Benjamin Thompson. London 1800.
11. Emilia Galotti: A Tragedy in five acts: By Fanny Holcroft in «The Theatrical Recorder» by Thomas Holcroft. London 1805, vol. I.
12. Minna von Barnhelm: A Comedy, In five acts. By Fanny Holcroft in «The Theatrical Recorder» 1806, vol. II.
13. The Education of the Human Race in «The Monthly Repository of Theology and General Literature», vol. I, 1806 [by Crabb Robinson].

14. Fables and Epigrams; with Essays on Fable and Epigram from the German of Lessing. London 1825.
15. Laocoon: By De Quincey in «Blackwood's Magazine», vol. 20, 1826.
16. Lessing's Fables. In three Books. London 1829.
17. Laocoon; or the Limits of Poetry and Painting etc., by William Ross. London 1836.
18. Three Comedies, Translated from the German of G. E. Lessing. By the Rev. J. J. Holroyd, Colchester 1838.
19. Fables and Parables from the German of Lessing, Herder, Gellert, Meissner etc. etc. London [1845].

[Weddigen, «Die Vermittler deutschen Geistes in England und Nordamerika». Herrigs Archiv, vol. 59, 1878 erwähnt S. 130 eine Übersetzung von Lessings Fabeln aus dem Jahre 1764 und der Dramaturgie aus dem Jahre 1785. Eine Bestätigung dafür konnte ich nicht finden.]



C. F. Wintersche Buchdruckerei.



25. **Ernst Metzger**, Zur Betonung der lateinisch-romanischen Wörter im Neuenglischen mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von ca. 1560 bis ca. 1660. gr. 8°. geheftet 2 M.
26. **Karl Jost**, Beon und Wesan, eine syntaktische Untersuchung. gr. 8°. geheftet 3 M. 60.
27. **Paul Gonser**, Das angelsächsische Prosa-Leben des hl. Guthlac. Mit Einleitung, Anmerkungen und Miniaturen. Mit 9 Tafeln. gr. 8°. geheftet 6 M.
28. **Ed. Voigt**, Shakespeares Naturschilderungen. gr. 8°. geheftet 3 M. 80.
29. **P. Fijn van Draat**, Rhythm in English Prose. gr. 8°. geheftet 3 M. 60.
30. **Guido Oess**, Der altenglische Arundel-Psalter. Eine Interlinearversion in der Handschrift Arundel 60 des britischen Museums. gr. 8°. geheftet 8 M.
31. **Eva Rotzoll**, Die Deminutivbildungen im Neuenglischen unter besonderer Berücksichtigung der Dialekte. gr. 8°. geheftet 8 M. 60.
32. **Manfred Eimer**, Die persönlichen Beziehungen zwischen Byron und den Shelleys. Eine kritische Studie. gr. 8°. geheftet 4 M. 20.
33. **Jakob Knecht**, Die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat und die 3. Person Pluralis Präsens auf -s im Elisabethanischen Englisch. gr. 8°. geheftet 4 M. 20.
34. **Manfred Eimer**, Byron und der Kosmos. Ein Beitrag zur Weltanschauung des Dichters und den Ansichten seiner Zeit. gr. 8°. geheftet 6 M. 20.

Die Sammlung wird fortgesetzt!

Kieler Studien zur englischen Philologie

herausgegeben von **Dr. F. Holthausen**,

Band

o. Professor an der Universität Kiel.

1. **Die Pronomina im Frühmittelenglischen**. Laut- und Flexionslehre von **OTTO DIEHN**. 8°. geheftet 2 M. 80.
 2. **The Life and Death of Jack Straw**. Eine literarhistorische Untersuchung von **HUGO SCHÜTT**. 8°. geheftet 4 M. 40.
 3. **Zur Quellenfrage von Shakespeares „Much Ado About Nothing“** von **FRITZ HOLLECK-WEITHMANN**. 8°. geheftet 2 M. 40.
 4. **Studien zur Hornsage**. Mit besonderer Berücksichtigung der anglo-normannischen Dichtung vom wackern Ritter Horn und mit einer Hornbibliographie versehen. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des Mittelalters von **OTTO HARTENSTEIN**. 8°. geheftet 4 M.
 5. **Die Frage in der altenglischen Dichtung**. Eine syntaktische Studie von **OTTO HENK**. 8°. geheftet 2 M. 80.
-

Beiträge zur neuern Literaturgeschichte

herausgegeben von **Dr. W. Wetz**,

o. Professor an der Universität Freiburg.

- I. 1. **Thomas Rymers dramatische Kritik** von **ALBERT HOFHERR**. 8°. geheftet 4 M. 20.
- I. 2. **Der Sensualismus bei John Keats** von **SIBYLLA GEEST**. 8°. geheftet 1 M. 50.
- I. 3. **Das klassizistische Drama zur Zeit Shakespeares** von **OSKAR BALLWEG**. 8°. geheftet 3 M. 20.
- I. 4. **Philipp Otto Runge's Entwicklung unter dem Einflusse Ludwig Tieck's** von **SIEGFRIED KREBS**. Mit 5 ungedruckten Briefen Tieck's. 8°. geheftet 4 M. 40.

Shakespeare im literarischen Urteil seiner Zeit von LEVIN LUDWIG SCHÜCKING
8°. Geheftet 5 M.

Die Lebensnachrichten über Shakespeare mit dem Versuch einer Jugend- und Bildungsgeschichte des Dichters von WILHELM WETZ, weiland o. Professor an der Universität Freiburg i. Br. Mit dem Bilde des Verfassers
8°. IX, 272 Seiten. Geheftet 4 M. 25, gebunden 5 M. 25.

Sprachschatz der angelsächsischen Dichter von C. W. M. GREIN. Unter Mitwirkung von F. HOLTHAUSEN neu herausgegeben von J. J. KÖHLER. (Germanisch-Bibliothek, herausgegeben von WILHELM STREITBERG, I. Abt., IV. Reihe, Band 4.) 8°. Erscheint in etwa 8 Lieferungen zu 5 Bogen zum Subskriptionspreise von 1 M. 50 für jede Lieferung.

Shakespeare-Grammatik. Zweite Auflage. Wesentlich verbessert und vermehrt von W. FRANZ, o. Professor an der Universität Tübingen. gr. 8°. XXVIII, 602 Seiten. Geheftet 16 M., in Halbfranzband 18 M. 50.

Syntax des heutigen Englisch von Dr. G. WENDT, Professor an der Oberrealschule vor dem Holstentor, Hamburg. I. Teil: Die Wortlehre. 8°. XI, 328 Seiten. Geheftet 5 M. 40. — II. Teil: Satzlehre (erscheint Ende 1912)

Bulwers Roman Harold, the last of the Saxon Kings. Eine Quellenuntersuchung von Dr. phil. CORNEL DUMBACHER. gr. 8°. VIII, 134 Seiten. Geheftet 3 M. 60. (Würzburger Beiträge zur englischen Literaturgeschichte, herausgegeben von O. JIRÍČEK, Heft 1.)

Neuenglische Elementargrammatik. Lautlehre, Formenlehre, Beispielsätze, Wortbildungslehre. Mit phonetischer Aussprachbezeichnung für den praktischen Gebrauch an Hochschulen und den Selbstunterricht Erwachsener von Dr. M. M. ARNOLD SCHRÖER, o. Professor an der Handels-Hochschule Köln. In Leinwand gebunden 2 M. 40.

Vorliegende Grammatik will praktischen Zwecken dienen; sie wendet sich ab nicht an Schulen, sondern ist für Studenten und den Unterricht der Lektoren an unseren Hochschulen, wie überhaupt für denkende Erwachsene bestimmt; ihnen soll sie ein Hilfsbuch oder Nachschlagebuch sein zum praktischen Einarbeiten ins Englische.

Germanisch-Romanische Monatsschrift

in Verbindung mit

Dr. F. Holthausen,

o. ö. Prof. d. englischen Philologie
a. d. Universität Kiel

Dr. V. Michels,

o. ö. Prof. d. deutschen Philologie
a. d. Universität Jena

Dr. W. Meyer-Lübke,

o. ö. Prof. d. romanischen Philologie
a. d. Universität Wien

Dr. W. Streitberg,

o. ö. Prof. d. indog. Sprachwissenschaft
a. d. Universität München

herausgegeben von

Dr. Heinrich Schröder

in Kiel.

Die Germanisch-Romanische Monatsschrift erscheint seit Januar 1900 in Heften von etwa 4 Druckbogen. Der Bezugspreis für den Jahrgang (12 Hefte) beträgt in Deutschland und Österreich-Ungarn postfrei 6 Mark, ins Ausland 7 Mark. Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung. Jahrgang I—III sind auch in Leinwand gebunden für je 7 Mark lieferbar. Der IV. Jahrgang ist im Erscheinen.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2413
G7T6

Todt, Wilhelm
Lessing in England, 1767-
1850

